

Karl Jettmar

Neuentdeckte Felsbilder und -inschriften in den Nordgebieten Pakistans

Ein Vorbericht

Problematik und Forschungsgeschichte

Der Ausbau des Karakorum Highway zur länderverbindenden Transitstraße hat jedermann deutlich gemacht, was Geographen und Historiker seit langem wissen: Die „Gebirgsscharung am Südrand der Pamire“ (Hindukusch, Hinduraj, Karakorumketten, Himalajaausläufer), zwischen der Bastion Nuristan im Westen und dem tibetischen Plateau gelegen, kann auf zwar keineswegs bequemen, aber relativ kurzen Routen überschritten werden. Es handelt sich um wichtige, allerdings in den letzten Jahrhunderten nur wenig genutzte Korridore, die Innerasien mit dem Nordwesten des indopakistanischen Subkontinents verbinden.

Im Westen führen der Dorah-Paß und einige andere Übergänge ins Kunar-Tal, das man entweder verfolgen oder über den Lawarai-Paß wieder verlassen kann, um Dir und schließlich Swat zu erreichen. Wichtiger ist der Baroghil, der nicht nur den Zugang ins Kunar-Tal eröffnet: von ihm laufen zwei Routen direkt nach Süden. Dann gibt es noch den Weg vom Tarimbecken ins Hunzatal, ebenfalls mit mehreren Übergangsmöglichkeiten. Heute wird der früher ungebräuchliche Khunjerab-Paß vom Karakorum Highway überquert. Die Wege, die vom Baroghil nach Süden führen, und jener, der durch das Hunza-Tal läuft, treffen sich im Indus-Tal zwischen Sazin und Chilas. Von da aus kann man unter mehreren Möglichkeiten wählen, um einerseits nach Swat oder andererseits nach Kaschmir zu gelangen, ebensogut in die zwischen den beiden großen Zentren liegende Zone.

Dieser „Verkehrsverbund“ war für die Chinesen wichtig, wann immer sich ihre Herrschaft über Zentralasien ausdehnte und ihre Politik noch weiter ausgriff – also bereits vor Beginn unserer Zeitrechnung.

Die schriftlich fixierten Informationen, die sie uns hinterlassen haben, bilden die solide Basis für die politische wie auch die religiöse Geschichte des Raumes im 1. Jahrtausend n. Chr. Was sonst noch genutzt werden kann,¹ ist nicht allzu umfang-

¹ K. Jettmar, Bolor – a Contribution to the Political and Ethnic Geography of North Pakistan (*Zentralasiat. Stud.* XI 1977) 412–448.

reich: Angaben der Rājatarāṅginī, der Königschronik von Kaschmir, einige kurze Erwähnungen in anderen indischen Texten, Notizen der frühen islamischen Autoren, ein sakisches Itinerar. Quellen, die für Nachbargebiete von höchster Bedeutung sind, fallen hier völlig aus. Nordöstlich von Swat gibt es keine Münzfunde mehr, Grabungen sind auf Swat und die nördlich angrenzenden Landschaften beschränkt geblieben. Auch die Anzahl von unmittelbaren Zeugen der Vergangenheit ist denkbar gering: megalithische Steinkreise in Yasin und im oberen Gilgit-Tal, ein Buddharelieff bei Gilgit, das durch seine Anbringung in einer senkrechten Felswand der Zerstörung entging, einige Stupas im Bereich von Gilgit und im Hunza-Tal, sowie Reste von Brandbestattungen jüngerer Datums – das war der seit den Tagen J. Biddulphs² fast nicht vermehrte Bestand.

Erst in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts barg man aus einem Stupa bei Gilgit buddhistische Texte. Die Kolophone der sog. Gilgit-Manuskripte nennen die Namen von Herrschern, die diesen Raum kontrollierten.³ Von einem König der gleichen Paṭola Śāhi-Dynastie erzählt eine längere Sanskritinschrift, die man – erstaunlich spät – an der Mündung des Ishkomanflusses entdeckte.⁴ Dazu kommen ein faszinierender Hortfund aus einem Ort im gleichen Tal sowie einige publizierte Felsbilder.⁵

Sir Aurel Stein hat das Quellenmaterial, von dem ich bisher sprach, ausgewertet. Auf seinen großen Reisen nach Ostturkestan hatte er mehrfach den Weg durch dieses Gebiet gewählt;⁶ er konnte daher Angaben der frühen Quellen auf Grund eigener Anschauung interpretieren. Noch seine letzten Aufsätze schenken uns wertvolle Beobachtungen.⁷ Allerdings galt das Interesse Steins den Weltmächten der Vergangenheit, den Weltreligionen und ihrer Kunst. Er fragte nicht danach, wie sich das Schicksal der Einheimischen in jenen Perioden gestaltete, in denen das Erbe der Vergangenheit sich auflöste und der Welthandel andere Wege suchte. Modernes wurde für ihn erst inter-

² Biddulph, Tribes of the Hindoo Koosh (1880; Nachdruck 1971) 108–125.

³ O. von Hinüber, Die Erforschung der Gilgit-Handschriften (Nachr. Akad. Wiss. Göttingen I, Phil.-Hist. Kl. 12, 1979); ders., Die Kolophone der Gilgit-Handschriften, in: Studien zur Indologie und Iranistik (Festschrift P. Thieme 1980) 49–82; ders., Die Bedeutung des Handschriftenfundes bei Gilgit (Manuskript 1980).

⁴ N.P. Chakravarti, Hatun Rock Inscription of Patoladeva (Epigraphica Indica XXX, 38, 1953–54) 226–231.

⁵ Jettmar, in: South Asian Arch. II 1977 (1979) 917–926.

⁶ Vgl. Stein, Ancient Khotan I (Detailed Report of Archaeological Explorations in Chinese Turkestan (1907) 1–21; ders., Serindia. Detailed Report of Explorations in Central Asia and Westernmost China I (1921) 1–80; ders., A Chinese Expedition across the Pamirs and Hindukush A.D. 747: Geogr. Journ. 1922, 112–131; ders., Innermost Asia. Its Geography as a Factor in History: Geogr. Journ. 1925, 1–55; ders., Innermost Asia, Detailed Report of Explorations in Central Asia, Kan-su and Eastern Iran I (1928) 1–47; ders., On Alexander's Track to the Indus (1929); ders., An Archaeological Tour in Upper Swat and Adjacent Hill Tracts (Mem. Arch Surv. India 42, 1930).

⁷ Ders., From Swat to the Gorges of the Indus: Geogr. Journ. C 2, 1942, 49–56; ders. (postum), Archaeological Notes from the Hindukush Region: Journ. Roy. Asiat. Soc. 1944, 5–24.

essant, wenn ein Abglanz der großen Vergangenheit darin erkennbar war – so z. B. in der Schnitzkunst von Darel.⁸

Nach dem Tod Sir Aurel Steins und der Auflösung des Britischen Imperiums schien diese Arbeitsrichtung sanft entschlafen zu sein. Steins letzte Entdeckung, buddhistische Felsbilder bei Chilas mit begleitenden Inschriften,⁹ wurde fast vergessen. Das Erscheinen einer vollständigen Übersetzung der Inschrift von Hatun fand nicht die kritische Würdigung, die eine solche Leistung verdient hätte. Freilich, Delhi, wo sie gedruckt wurde, lag inzwischen im Ausland, der betreffende Band der „*Epigraphica Indica*“ war in Pakistan kaum erreichbar.¹⁰

Mit dieser Situation war ich konfrontiert, als ich mich aus Interessen heraus, die für Sir Aurel Stein keinerlei Rolle gespielt hatten, mit der älteren Geschichte Gilgits und seiner Nachbargebiete zu beschäftigen begann. Bei der Arbeit an einem Buch über die Religionen des Hindukusch stieß ich immer wieder auf Vorstellungen und Brauchungskomplexe, die sich nicht aus modernen ökonomischen und soziopolitischen Voraussetzungen erklären ließen. Sicher, ein geschulter Ethnologe kann den (meist nicht überzeugenden) Versuch machen, die Widersprüche in einem strukturalistischen Modell zu versöhnen, wenn er sich nicht auf reine Deskription zurückzieht. Aber die „ungebrochene“ Reaktion liegt doch in der Annahme von Kulturschichten verschiedener Zeitstellung und womöglich auch verschiedener Herkunft. Das hatte bereits der überaus scharfsinnige, ethnologisch unverbildete Biddulph vermutet.¹¹

Es ging mir darum, nicht mit abstrakten Konzeptionen aus dem ethnologischen Fundus zu arbeiten (etwa: jägerische Grundsicht, Megalithkultur, kultisches Königtum), sondern die politischen und geistigen Mächte in das Kalkül einzubeziehen, deren Anwesenheit in dem Raum anderweitig belegt ist.

Aus der Einsicht, daß Ethnologie hier noch weniger als irgendwo sonst auf historische Fundierung verzichten könne, habe ich zwei Konsequenzen gezogen:

Erstens habe ich versucht, die Bilanz aus dem Materialzuwachs zu erstellen, der seit den letzten Arbeiten Sir Aurel Steins zu verzeichnen war. Damit bewegte ich mich zweifellos am Rande meiner Kompetenz. Neuordnung und Neuinterpretation fügte ich zunächst als Exkurs in die „Religionen des Hindukusch“ ein,¹² später überarbeitete ich ihn und übersetzte ihn ins Englische, er wurde damit zum selbständigen Artikel.¹³ Daß ich dabei in eine „Marktlücke“ vorstieß, bestätigte mir der für mich selbst völlig überraschende Abdruck des Artikels in Pakistan.¹⁴ Wenn ich etwas übersehen hatte, so wird das heute durch einen Aufsatz gutgemacht, in dem G. Tucci sein

⁸ Jettmar, *Archiv Völkerkde.* 14, 1960, 87–118.

⁹ Stein, *Journ. Roy. Asiat. Soc.* 1944, 16–24.

¹⁰ Chakravarti, *Rock Inscription* (Anm. 4).

¹¹ Biddulph, *Tribes* (Anm. 2) 108–119.

¹² Jettmar, *Die Religionen des Hindukusch* (*Die Religionen d. Menschheit* IV, 1, 1975) 294–303.

¹³ Ders., *Bolor* (Anm. 1).

¹⁴ Ders., *Journ. Centr. Asia* 2, 1, 1979, 39–70.

umfangreiches Wissen über die Darden, als deren Nachkommen sich die meisten Völker dieses Raumes erweisen lassen, vor uns ausgebreitet hat.¹⁵ Als Appendix ist eine detaillierte Untersuchung Enokis über ein Spezialproblem den Ausführungen Tuccis beigegeben. Die beiden Studien stellen manches neuerlich in Frage, was Sir Aurel Stein aus den von Chavannes übersetzten chinesischen Quellen herauslesen wollte. Es gibt zusätzliche Textvarianten, sie lassen der Interpretation einen weiten Spielraum.

Mein zweiter – unproblematischer – Beitrag zum Forschungsstand war der Versuch, bisher unausgewertete Inschriften oder Zeichnungen festzuhalten und, wenn nötig, Fachleuten zur Verfügung zu stellen:

a) Bei Gakuch hatte ich 1971 und 1975 eine Gruppe von Inschriften fotografiert, die zu Stupazeichnungen auf Felsbrocken mittlerer Größe gehörten.¹⁶ Diese Aufnahmen bot ich überall an, wo ich Zuständigkeit und Interesse vermutete. Ein Appell an Prof. Sagaster hatte Erfolg. Fast postwendend stellte er mir Lesungen zur Verfügung, die von allergrößtem historischen Interesse sind. Nach seiner Meinung sind Felszeichnungen und -inschriften von Anhängern der Bon-Religion und nicht, wie ich zunächst annehmen mußte, von Buddhisten verfertigt worden. Das ergänzt die Ausführungen von H.H.R. Hoffmann auf das schönste: Hoffmann hatte ein Dokument publiziert, aus dem hervorging, daß sich während des Niedergangs der tibetischen Herrschaft über die Westgebiete gerade dort die religiöse Opposition gegen den Buddhismus formierte.¹⁷ Selbstverständlich muß man die geplante Publikation Prof. Sagasters abwarten, um zu einem endgültigen Urteil zu gelangen. Daß Gilgit als Teil des Žań-žun-Areals zum Entstehungsgebiet des Bontums gehörte, will mir – in Anbetracht der Gilgit-Manuskripte – nicht recht einleuchten.¹⁸

b) Ferner übergab ich die Aufnahmen von Inschriften, die mein alter Freund und langjähriger Dolmetscher Rahbar Hassan erstmalig als Begleiter eines hochgestellten Touristen gesehen und im Jahre 1955 P. Snoy,¹⁹ 1958 auch mir gezeigt hatte, dem französischen Forscher G. Fussman mit der Bitte um Entzifferung. Freilich, die Lesung dieser in Kharoṣṭhī und Brāhmī abgefaßten Inschriften von Alam Bridge (nahe der Mündung des Gilgit in den Indus) erforderte eine sorgfältige Überprüfung an Ort und Stelle. Erst zwei Jahre nach meiner Anfrage – 1976 – gelang es Fussman unter erheblichen Schwierigkeiten, die Stätte zu erreichen, an der er, obendrein bereits unter Zeitdruck, arbeiten konnte. Inzwischen hatten nämlich chinesische Pioniere den Aus-

¹⁵ Tucci, On Swāt. The Dards and Connected Problems. App. I: K. Enoki, Some remarks on Chieh-shi. App. II: B. Brentjes, On the petroglyphs of Gogdara I in Swāt: East and West NF. 27, 1977, 9–94.

¹⁶ Jettmar, Religionen (Anm. 12) 297 (Zeichnungen).

¹⁷ Hoffmann, Centr. Asiat. Journ. 13, 2, 1969, 137–145.

¹⁸ Vgl. ebd. 143.

¹⁹ Snoy, Bagrot, eine dardische Talschaft im Karakorum (Bergvölker im Hindukusch und Karakorum II 1975) 111–119.

bau der Straße und die Herstellung einer Verbindung bis nach Yarkend übernommen, und dabei waren Zuschauer nicht erwünscht. Die Publikation liegt bereits vor.²⁰

Auch wenn einzelne Resultate noch weiterer Überprüfung bedürfen, wissen wir durch die Inschriften von Alam Bridge, daß der Einfluß der Kuschana-Herrscher bis tief in die Berge reichte und sich gerade an der Stelle dokumentierte, an der der Karawanenweg, der über Hunza nach Ostturkestan führte, eine Abzweigung nach Skardu aufwies. Die aktive Politik der Kuschana-Herrscher in Ostturkestan verlieh dem Karawanenweg erhöhte Bedeutung – für Kuriere war er die kürzeste Route, seine Sicherheit für die Verwaltung der nördlichen Besitzungen notwendig. *Eine* Schicht der Inschriften stammt aus dieser Periode. Dabei wird nach der Meinung Fussmans Kharoṣṭhi auch für eine nichtindische Sprache verwendet. Fussman vermutet, daß es sich um Proto-Burushaski handelt, d. h. um eine frühe Form der rätselhaften Sprache, die sich nördlich vom Gilgit-Tal in zwei Enklaven bis heute erhalten hat. Eine zweite Schicht von Inschriften, bei denen Brāhmī verwendet ist, ist stärker religiös geprägt. Buddhistische Pilger haben die gleichen Übergänge zwischen dem 5. und 7. nachchristlichen Jahrhundert intensiv genutzt. Es besteht kaum ein Zweifel, daß es sich um den Weg handelt, der bereits in den chinesischen Quellen der Älteren Han-Dynastie erwähnt wird. Seine schlimmste Stelle wurde als hängender Übergang, “Suspended Crossing”, bezeichnet.²¹

c) Felsbilder ohne Inschriften, von denen aber mindestens *eine* Zeichnung stilistisch eingeordnet werden kann, habe ich 1973 zwischen Thor und Harban gesehen. Die Darstellung – ein Katzentier – entspricht den Eigenarten des skythosibirischen Tierstils. Das paßt zu der Interpretation des bereits erwähnten Hortfunds im oberen Ishkoman-Tal durch B. A. Litvinskij.²² Das dort neben einem Rhyton entdeckte Schöpfgefäß aus Bronze könnte aus dem Pamir stammen, die Vorbilder sind aus dem Wolga- und Uralgebiet bekannt. Das bedeutet insgesamt, daß wir mit dem Durchzug sakischer Völkerschaften rechnen müssen – eine Bewegung, die mit der Gründung zahlreicher Herrschaften im nordwestindischen Raum endete.²³

Bevor ich noch der neuen Situation durch eine Überarbeitung meines synthetischen Versuchs Rechnung tragen konnte, brachten die Felsbildfunde des Herbstes 1979 – die im Folgenden in einer vorläufigen Übersicht dargestellt werden – grundlegend neues Material. Voraussetzung für diese Entdeckungen war der Abschluß der Ausbauarbeiten am Karakorum Highway, seine Öffnung für ausländische Besucher. Es sei erwähnt, daß fast auf der gleichen Trasse, auf der jetzt der breite, asphaltierte Highway verläuft (allerdings durch Erdbeben und Steinschlag häufig gestört), bereits zuvor von pakistanischen Ingenieuren und Arbeitern eine für Lastautos und normale Perso-

²⁰ Fussman, BEFEO. 65, 1978, 1–64.

²¹ A.F.P. Hulswé, China in Central Asia. The Early Stage: 125 B.C. – A.D. 23 (Sinica Leidensia XIV 1979) 99f. 109–111.

²² Litvinskij, Tadžikistan i Indija, in: Indija v drevnosti (1964) 143–165.

²³ Jettmar, in: South Asian Arch. II 1977 (1979) 921–925.

nenwagen befahrbare Straße erbaut worden war. Ich hatte sie schon 1971 und 1973 benutzt und dabei Felsbilder gesehen.²⁴ Für nähere Untersuchungen blieb damals keine Zeit. Als ich sie 1975 nachholen wollte, war die ganze Strecke gesperrt. Die chinesischen Bautrupps hatten ihre Arbeit aufgenommen, es sollte der Anschluß an das Straßennetz Sinkiang hergestellt werden. Erst im Winter 1978/79 wurden die Beschränkungen aufgehoben.

Die Untersuchungen im Herbst 1979

Am 17.9.1979 traf ich in Islamabad ein, um im Auftrage der Universität Heidelberg Verhandlungen zu führen und anschließend in den Northern Areas (Gilgit, Baltistan und Chilas) ethnologische Feldforschungen in Angriff zu nehmen. Die Erlaubnis zu Untersuchungen war mir im Hinblick auf ein gemeinsames, pakistanisch-deutsches Projekt zur Erforschung der Völker und Kulturen entlang des Karakorum Highway erteilt worden. In diesem Projekt sollte Prof. Dani, Archäologe, Epigraphiker und Historiker an der Universität Islamabad, als Koordinator für die pakistanische Beteiligung fungieren.

Um künftige Ziele festzulegen, lud ich Prof. Dani ein, sich an meiner Reise in die Berggebiete wenigstens für kurze Zeit zu beteiligen. Mehr gestatteten ihm seine Vorlesungsverpflichtungen nicht. Der Aufbruch selbst mußte wiederholt verschoben werden. Wir wollten Gilgit nicht mit dem Flugzeug, sondern auf der Straße erreichen. Der Karakorum Highway kann jetzt nach Abzug der chinesischen Arbeiter und Ingenieure auf Antrag hin von Ausländern benutzt werden. Die Universität Islamabad stellte Fahrzeug und Fahrer zur Verfügung. Wir brachen am 6. Oktober 1979 auf. Noch vor unserem Eintreffen in Chilas – am 7. Oktober 1979 – erkannte ich vom Auto aus, nach den 1973 gesehenen Zeichnungen ausspähend, eine damals übersehene Felsinschrift, die Dani sofort als Brāhmī identifizierte und ohne Schwierigkeiten las. Weitere Zeichnungen und Inschriften erspähte unser scharfäugiger Fahrer noch im hereinbrechenden Abend. In Chilas gab es am nächsten Morgen weitere Beobachtungen dieser Art. Es wurde uns immer weniger verständlich, wieso man nicht schon längst auf die möglichen „Entdeckungen am Straßenrand“ aufmerksam geworden war. Nach unserem Eintreffen in Gilgit fuhren wir sofort nach *Danyor* weiter, wobei wir Gilgit- und Hunza-Fluß überquerten. Dort hatte ich 1958 im wissenschaftlichen Team einer österreichischen Bergsteigerexpedition eine lange Inschrift gesichtet. Diese Beobachtung hatte ich allerdings geraume Zeit für mich behalten, weil ich mir einfach nicht vorstellen konnte, ein solches Denkmal, dessen Lage vom früheren Haus des britischen Political Agent deutlich zu sehen war, könnte unbeachtet geblieben sein. Erst das Studium der historischen Quellen in den Jahren 1973–1975 ließ mich meinen

²⁴ Ders., *Religionen* (Anm. 12) 305–307 Abb. 6, 7; ders., in: *South Asian Arch.* II 1977 (1979) 916–921.

Irrtum erkennen. Die Aufnahmen, die ich inzwischen gemacht hatte, gab ich an G. Fussman weiter, der am 29.4.1976 die Inschrift aufsuchte, sie aber bisher nicht publizierte. Im Herbst 1979 wurde nun klar, was ihm Schwierigkeiten bereitete: Seit meinem letzten Besuch an dieser Stelle – 1975 – hatte man vor die Inschrift ein Haus gesetzt, und zwar so dicht am Fels, daß selbst Detailaufnahmen aus kürzester Distanz ungemein erschwert waren.

Die Weiterreise nach Hunza traten wir am 11. Oktober in Begleitung meines alten Freundes und langjährigen Dolmetschers Rahbar Hassan an. Wie wir dabei noch an demselben Abend auf den „Heiligen Felsen von Hunza“ (*Hunza-Haldeikish*) stießen und welche Schlußfolgerungen vorläufig aus der Entdeckung gezogen werden können, sei anschließend dargestellt. Wiederum standen wir vor dem Rätsel, wie man ein so auffallendes Denkmal bisher hatte übersehen können. Dieser Fund hat die Beachtung gefunden, die er verdient, auch unter den Einheimischen. Daher erhielt ich in Gilgit Hinweise, die mich später nach Punyal führten, in das Dorf Bubur. Dort hatte Mr. Abdul Wahid, Sohn des einheimischen Historikers Abdul Hamid Khawar, zwischen dem 10. und 12. Januar 1979 eine Stele vor der Zerstörung gerettet, auf die der Eigentümer des Landes, Khutum Khan, bei der Anlage eines Feldes gestoßen war und die er eigentlich sprengen wollte. So aber blieb sie erhalten und wurde am Feldrand aufgestellt. Auf zwei Seiten zeigt sie, als Relief ausgeführt, je einen stehenden Buddha bzw. Bodhisattva. Sie werden von kleineren, sitzenden Gestalten flankiert. Auf der dritten Seite ist eine sitzende Figur mit einer großen Kopfbedeckung zu sehen. Die vierte, schmalere Seite weist eine senkrechte Auskehlung auf. Mich erinnerten die Gesichtszüge zunächst an türkische Denkmäler des Steppenraumes. Gesichert erscheint mir eine späte Zeitstellung, Ende des 1. Jahrtausends n. Chr., zu sein. Das sakische Itinerar des 10. Jahrhunderts erwähnt einen Ort Baubuera = Bubur. Dort soll es viele Klöster geben,²⁵ vielleicht gehörte zu einem davon die Werkstätte, aus der dieses Stück stammte.

Als Dani abgereist war, wendete ich mich ethnologischen Forschungen in Astor und in Gor zu. Der frühere Deputy Commissioner Ismail Khan begleitete mich und unterstützte mich in jeder Weise. Ich hatte ihn 1955 als verantwortlichen Beamten in Tangir und Darel kennengelernt. Sein Ansehen und seine vielfältigen Beziehungen – er stammte selbst aus dem Astor-Tal – waren für den weiteren Verlauf der Unternehmung entscheidend – um so schwerer wiegt der Verlust durch seinen plötzlichen Tod im Januar 1980.

Nach Abschluß unserer Untersuchungen in Gor trafen wir am 22. Oktober in Chilas ein. Am 23.10.1979 begannen wir mit der Suche nach jener Felsbildstelle (hier: *Chilas I*), die Sir Aurel Stein 1942 gesehen hatte. Die Suche hatte Erfolg, weil der amtierende Deputy Commissioner uns Mr. Mirbas Khan als Führer überließ – den Mann, der vor fast 40 Jahren, d. h. 1942, als „Raja Orderly“ Stein begleitet hatte.

²⁵ H. W. Bailey, *An Itinerary in Khotanese Saka*: Acta Or. 14, 1936, 261; G. Morgenstierne, *Norsk Tidsskrift Sprogvidenskap* 12, 1942, 269–271.

Von da an rissen die Hinweise der Einheimischen nicht mehr ab. Bei Chilas gibt es noch eine weitere Ballung von Felsbildern und Inschriften (*Chilas II*). Sie ist stilistisch und in der verwendeten Schriftart (Kharoṣṭhī) aus einem Guß – mit späteren Einsprengseln. Das gesamte Ufergelände unterhalb von Chilas ist mit Felsbildern und, meist späten, Inschriften in lockerer Streuung übersät (*Chilas Peripherie*). Einzelne Denkmäler dieser Art, gelegentlich dichter gruppiert, kann man zwischen Chilas und Shatial an verschiedenen Stellen vom Karakorum Highway aus sehen oder bei einem Halt innerhalb weniger Minuten aufspüren. Mit deutlichen Unterbrechungen ziehen sie sich am Indus entlang (*Indus-Südufer*). Bei Thor reichen sie in das Seitental hinein. Bei Shatial findet sich wieder eine großartige Ballung auf engstem Raum (*Shatial Bridge*).

Ob es eine entsprechende Zone auch am Nordufer des Indus gibt, möchte ich vorläufig bezweifeln. Beim Ritt zwischen den Mündungen der Täler Tangir und Darel 1955 sahen wir nichts dergleichen. Wohl aber stieß ich diesmal gegenüber der Mündung des Thor-Tales auf eine beachtliche Konzentration von Bildern und Inschriften (*Thor Nordseite*), nachdem wir den Strom auf einem Floß überquert hatten.

Die Ausbeute war so reich, daß mein Photomaterial zu Ende ging. Ich kehrte daher am 28. Oktober mit einem Kleinbus nach Islamabad zurück, ließ sofort die exponierten Schwarzweißfilme entwickeln und tätigte die notwendigen Einkäufe. Nicht alle Aufnahmen entsprachen meinen Erwartungen. Ich bemühte mich daher nach meiner Rückkehr, von Chilas aus die bereits besuchten Stellen noch einmal zu erreichen und systematisch durchzuphotographieren. Dazu kamen neue Hinweise. Sie führten zur Entdeckung von Felsbildern und Inschriften auf und hinter einer teilweise mit Sand bedeckten Fläche gegenüber von *Chilas I* auf der anderen (nördlichen) Seite des Indus (*Thalpan*). Außerdem wurde unweit der Mündung des Hodar-Tales (*Hodar*) ein Bestand entdeckt, der, gemessen an *Thalpan* oder *Thor-Nordseite* – die am gleichen Ufer liegen –, einen merkwürdig provinziellen Charakter aufweist, mit einigen älteren Zeichnungen (hierzu Abb. 1).

Die Zeit zwischen dem 6. und 10. November konnte für diese Aufnahme verwendet werden, dann wurde ich nach Gilgit zurückgerufen, da man anlässlich hohen Besuchs meine Führung vor der Feldbildstelle *Hunza-Haldeikish* eingeplant hatte.

Die Rückkehr nach Chilas hätte sich angesichts meiner für den 26. 11. 1979 fest gebuchten Rückreise nach Deutschland nicht mehr gelohnt. Ich stattete daher der Felsbildstelle *Alam Bridge* einen kurzen Besuch ab und traf in den Morgenstunden des 16. November in Islamabad/Rawalpindi ein. Die verbleibenden Tage nützte ich zu Vorträgen vor Kollegen und Studenten der Universität Peshawar, in Islamabad im Rahmen der Asia Society und zu einer Pressekonferenz. Angesichts der Tatsache, daß die offizielle Erlaubnis zur Fortsetzung der Untersuchungen noch immer nicht erteilt worden war, glaubte ich, nicht auf eine öffentliche Darstellung des Erreichten verzichten zu können. Es schwang die Hoffnung mit, geeignete Maßnahmen zum Schutz der neuentdeckten historischen Denkmäler auslösen zu können, die Erben einer großen Vergangenheit für das Ererbe zu interessieren.

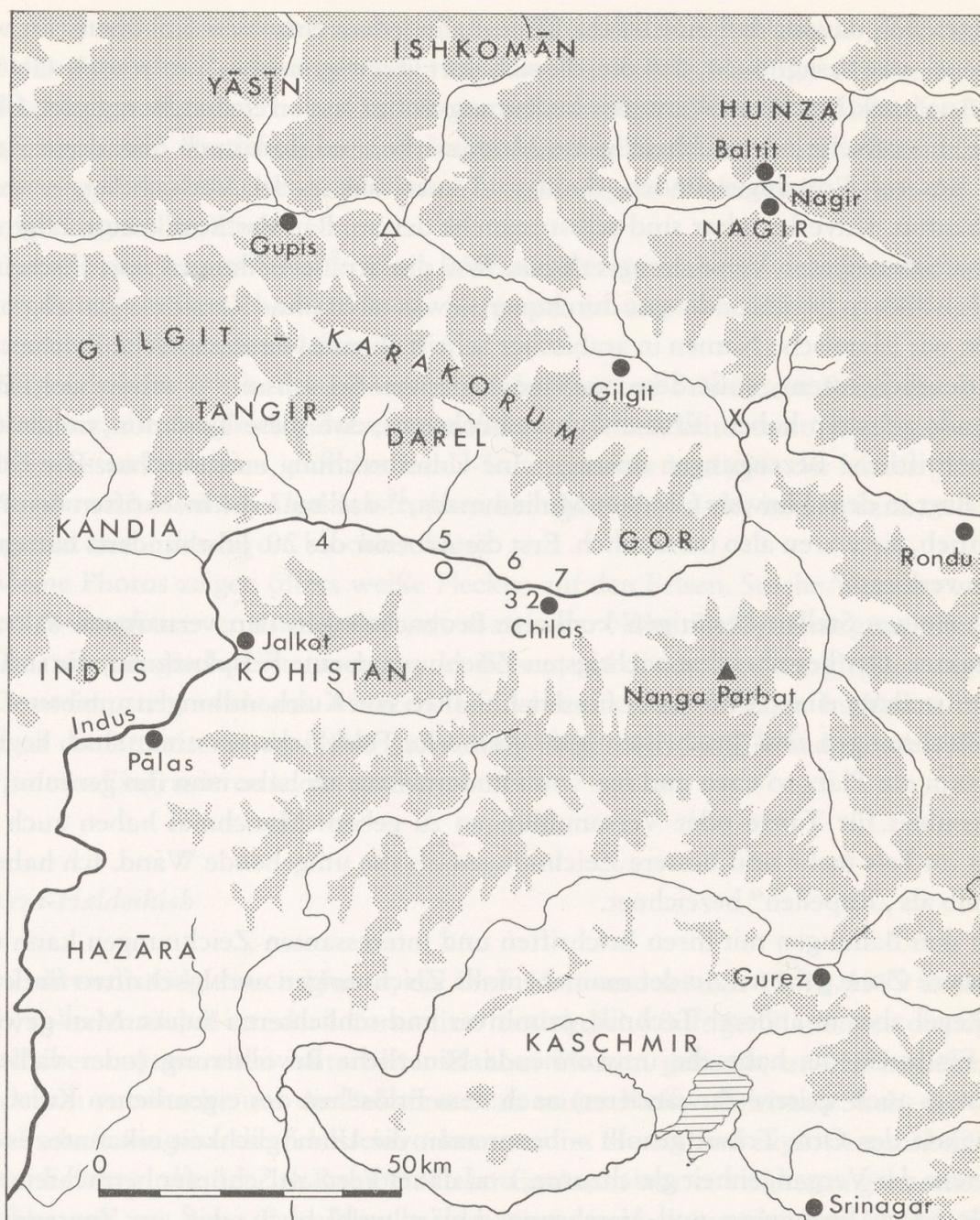


Abb. 1. Lage der 1979 studierten Felsbildstationen am Hunzafluß und am Querlauf des Indus.
 1 Hunza-Haldeikish. – 2 Chilas I. – 3 Chilas II. – 4 Shatial Bridge. – 5 Thor Nordseite. – 6 Hodar. –
 7 Thalpan. – X Alam Bridge. – Δ Tibetische Felsbilder bei Gakuch.

Allgemeine Vorbemerkungen

Inschriften und Felsbilder komplizierteren Inhalts, die künstlerische Ambitionen ihrer Schöpfer verraten, habe ich selten isoliert angetroffen, vielmehr meist in räumlicher Konzentration (Sir Aurel Stein gebraucht den Ausdruck „cluster“) auf einer Fläche von kaum mehr als einem Hektar. Es liegt nahe anzunehmen, daß derartige Ballungen Heiligtümer der vorislamischen Periode anzeigen.

Abgesehen davon, daß eine solche Deutung in jedem einzelnen Fall überprüft werden muß – sie besagt nicht, daß die, die sich dort verewigt haben, nur fromme Gefühle zum Ausdruck brachten. Wenn wir bedeutungsvolle Orte erreichen, Berggipfel, Übergänge, historische oder auch religiöse Monumente, und dort noch obendrein Zeugnisse unserer Vorgänger finden, dann sind auch wir in der Versuchung, es ihnen gleichzutun. Unverkennbar sind selbst manche der am Bau des Karakorum Highway Beschäftigten dieser Versuchung erlegen. Wo die Straße Ballungen von Inschriften und Felsbildern berührt oder gar durchquert – was nicht ohne Zerstörungen abging –, finden wir islamische Namen in arabischer Schrift ebenso wie chinesische Zeichen. Sie sind deutlich rezent, außerdem auch noch datiert. So müssen es schon viel früher Reisende gehalten haben. Erstaunlich ist höchstens, daß diese Tradition, mindestens was schriftliche Bezeugungen anlangt, eine Unterbrechung erfahren hat. Die Erklärung liegt in dem Hinweis Ghulam Muhammads,²⁶ daß man die Inschriften den Peris zuschrieb, sie waren also unheimlich. Erst die Arbeiter des 20. Jahrhunderts hatten die Scheu verloren.

An einigen Stellen bestätigen konkrete Beobachtungen den vermuteten sakralen Charakter. Oft liegt bei den wichtigsten Zeichnungen eine Felsplattform, die sich für die Aufstellung eines Altars oder für das Abhalten von Kulthandlungen anbietet. Dort wo Zeichnungen und Inschriften auf vereinzelt Felsblöcke verstreut sind, liegt im Zentrum ein Platz so eben und frei von Hindernissen, als habe man ihn geräumt, um Gelegenheit für Tänze oder Versammlungen zu geben. Manchmal haben auch Nischen im Fels mehr und bessere Zeichnungen als die umgebende Wand. Ich habe sie deshalb als „Kapellen“ bezeichnet.

Zu den Ballungen mit ihren Inschriften und interessanten Zeichnungen kann eine periphere Zone gehören, in der man ebenfalls Zeichnungen und Inschriften findet, in der Regel aber in anderer Technik, primitiver und schlichteren Sujets. Man gewinnt den Eindruck, als habe die umwohnende bäuerliche Bevölkerung (oder vielleicht waren es auch spätere Zuwanderer) nach dem Erlöschen des eigentlichen Kults, der Heiligkeit des Orts Tribut gezollt – bevor man die Unmöglichkeit erkannte, es den Meistern der Vergangenheit gleichzutun, und daher Feen als Schöpfer betrachtete.

Sekundäre Benutzung und Verehrung erklärt wohl auch, daß im Zentrum der Felsbildstellen zwischen und neben dem künstlerisch hochwertigen Bestand simple Strichzeichnungen auftreten, Symbole, die wenig mit der Ikonographie indischer oder zentralasiatischer Religionen zu tun haben – oder sagen wir vorsichtiger, ein solcher Zusammenhang wird erst durch vergleichende Studien nachzuweisen sein.

Ich habe nirgends die beobachteten Petroglyphen mit irgendwelchen Mitteln nachgezogen, deutlicher sichtbar gemacht. Das war meist auch gar nicht notwendig, da die Felsen, besonders im Indus-Tal unterhalb von Chilas mit „Wüstenlack“ überzogen

²⁶ Ghulam Muhammad, *Festivals and Folklore of Gilgit*, in: *Mem. Asiat. Soc. Bengal* I, 7 (1905–07) 110.

sind.²⁷ Unterschiede in der nachträglichen Dunkelfärbung erlauben „Rückschlüsse auf das Alter der Zeichnungen“. Da offenbar bereits die Schöpfer der Petroglyphen Wüstenlack vorfanden, haben sie oft nur sehr wenig von der Oberfläche des Felsens abgetragen, die Vertiefungen sind kaum mit der Hand zu spüren. Das würde es schwer machen, brauchbare Abklatsche anzufertigen. Andererseits liefert der Farbfilm überlegene Resultate.

Das alles hat bereits Stein²⁸ richtig beurteilt. Er hat auch die wichtigste der verwendeten Punztechniken charakterisiert. Sie genau zu unterscheiden, das muß späteren Unternehmen überlassen bleiben.

Nirgends habe ich in der Nähe von Inschriften und Felsbildern Reste von Bauten beobachtet, die zeitgleich gewesen sein könnten – auch keine zerstörten Stupas. Man muß indessen bedenken, daß das Indus-Tal mehrmals im Laufe der letzten Jahrhunderte von verheerenden Flutkatastrophen heimgesucht wurde, immer dann, wenn ein Bergsturz zuvor den Strom blockiert hatte.

Meine Photos zeigen öfters weiße Flecken auf den Felsen. Solche Wunden wurden durch Steinsplitter verursacht, dort, wo man in der Nähe mit Dynamit gearbeitet hat.

Die mineralogische Untersuchung der Felsen, auf denen die Petroglyphen angetroffen wurden, steht noch aus. Meistens handelt es sich um Granite. In *Hunza-Haldeikish* ist die Situation anders. Die Patinierung ist geringer, es gibt Sedimentbänder, die ein tieferes Eingravieren leicht machen.

Hunza-Haldeikish

Die Fahrt von Gilgit nach Hunza, die Prof. Dani und ich am 11.10.1979 unternahmen, sollte zunächst nur der Information hinsichtlich künftiger Planungen dienen. Ich hatte aber meinen alten Mitarbeiter Rahbar Hassan gebeten, uns zu begleiten. Er wiederum vermittelte uns die Bekanntschaft seines Neffen Suleiman Shah, der in der Gesellschaft tätig ist, die Edelsteinvorkommen im Hunzaland exploriert und mit mäßigem Erfolg ausbeutet. Im Rahmen dieser Funktion war er viel herumgekommen. Er erzählte uns von einer Felsbildstelle und zeigte sie noch am gleichen Abend. Sie lag unmittelbar am Karakorum Highway, knapp vor dem Schlagbaum, der die Reisen ausländischer Touristen begrenzt, und erwies sich als so ausgedehnt und interessant, daß wir trotz Zeitdruck am nächsten Morgen vor der Rückkehr wiederkamen, allerdings bei sehr schlechtem Wetter. Die Stelle liegt im Doab zwischen dem Hunza- und dem Hispar-Fluß. Schon vor dem Bau des Karakorum Highway gab es einen Steg über den Hunza-Fluß. Er war so wackelig, daß man ihn gern vermied, obgleich der kürzeste Weg zur Residenz der Fürsten von Nagir darüber führte. Die Mitglieder der

²⁷ Vgl. H. Biedermann, *Lexikon der Felsbildkunst* (1976) 143 ff.

²⁸ Stein, *Journ. Roy. Asiat. Soc.* 1944, 17.

Deutsch-Österreichischen Himalaya-Karakorum-Expedition 1954 müssen ihn benutzt haben, als sie am Buri Harar Vermessungsarbeiten durchführten. Dennoch blieb die Station, nur wenige hundert Meter davon entfernt, unbeachtet.²⁹

Es handelt sich um einen langgestreckten Kamm unterschiedlicher Höhe aus kristallinem Gestein, in den Sedimentzonen eingebettet sind. Er verläuft annähernd parallel zum Hunza, meist steil zum Fluß abfallend. Von der dem Fluß abgewandten Seite ist er jedoch leicht zu erreichen. Glücklicherweise wurde die Straße daran vorbeigeführt, nur stellenweise hat sie ihn angenagt. Die Patinierung der Felsen, der „Wüstenlack“, ist nur auf der westlichen Hälfte ausgeprägt. Die meisten Inschriften konzentrieren sich hingegen auf eine hohe Bastion, die das östliche, steil abbrechende Ende des Kammes bildet (Taf. 1, 1). Ein Teil der Schriften ist in einer Höhe von mehreren Metern in Sedimentzonen angebracht, nur bei besonders günstiger Beleuchtung sind die Zeichen zu erkennen. Um sie an Ort und Stelle lesen oder auch nur photographieren zu können, wird man ein Gerüst errichten müssen. Einige Inschriften sieht man am Rand der Rückseite des Felsens, oberhalb einer Böschung, die zum Fluß abfällt. Andere liegen an der nach Osten gerichteten Schmalseite. Sie greifen auf die Südwände über und sind daher von der Straße aus zu sehen. Offenbar wurden sie unter Verwendung von Metallinstrumenten hergestellt. Meist sind sie in Kharoṣṭhī abgefaßt, Brāhmī ist wesentlich seltener. Zwischen den Inschriften erscheinen an einigen Stellen simple Tierzeichnungen und Symbole, die ich als schematische menschliche Gestalten mit in die Seite gestemmt Armen auffaßte. Dani fühlte sich an die „Homo Signs“ erinnert, die in der Indusschrift auftreten.³⁰

Symbole und Kharoṣṭhī-Inschriften sind im Raum so angeordnet, daß man sie für gleichzeitig halten kann. Dani äußert die Vermutung, es könne jeweils einem Göttersymbol ein Name beigegeben sein. Eine der Szenen interpretierte er als die Verehrung eines durch Position und Ausführung hervorgehobenen Tieres seitens der übrigen Vertreter der gleichen Art. Dani, der an Ort und Stelle mit dem Studium der Texte begann, meinte, einige seien lesbar aber nicht verständlich. Sie könnten in einer nicht-indischen Sprache abgefaßt sein. Die Vermutung, daß es sich um Proto-Burushaski handeln könne, liegt nahe.

Erstaunlich gering ist die Anzahl der eindeutig buddhistischen Symbole. Wenn stupaartige Zeichnungen auftreten, dann können sie meist auch als Phallussymbole gedeutet werden.

Wie immer man solche Probleme lösen wird, das Brückenheiligtum von *Alam Bridge* und *Hunza-Haldeikish* gehören zusammen. Sie bezeichnen Stationen auf dem Weg, der aus dem Indus-Tal nach Ostturkestan führt. Die Vermutung, daß bereits zur Zeit der Kuschana dieser kürzere Weg – und nicht etwa die bequemere Umgehung

²⁹ KH. Paffen / W. Pillewizer / H.-J. Schneider, Forschungen im Hunza-Karakorum: Erdkunde 10, 1, 1956, 1–33.

³⁰ A. H. Dani, Indian Palaeography (1963) Taf. 1, a.

über den Baroghil-Paß – verwendet wurde, findet ihre Bestätigung. Nach der Lesung der Inschriften werden wir Genaueres über die Benutzer dieses Weges sagen können.

Aber damit ist nur der epigraphisch wichtigste Teil des Denkmals charakterisiert. An die (abgesehen von der Ostkante) dürftig verzierte Südfront der erhöhten Felsbasion schließen sich die niedrigeren Teile des Felskammes an – sie tragen zahllose Capridendarstellungen, meist mit einfachen Linien ausgeführt. Manche, mit doppelten Linien gezeichnet, tragen über dem Leib einen Punkt oder einen Kreis. Vielleicht soll das bedeuten, daß hier überirdische Wesen dargestellt sind: „Herren der Tiere“, wie sie auch gelegentlich in modernen Traditionen auftreten.

Nur an einer kleinen Steilwand, etwa in der Mitte der Formation, sind wieder mehrere Schriftarten vertreten, darunter mit Sicherheit Kharoṣṭhī. Hier gibt es neben primitiven Strichzeichnungen (meist Capriden) ein merkwürdig elegantes Porträt, im Profil und mit Stirnlocke.

Es ist nicht gleichgültig, wo die Zeichnungen angebracht sind. Glattdgeschliffene Nischen im Stein sind besonders dekoriert, so als hätte man sie als Kapellen benützt (Taf. 1, 2). Eine davon weist eine längere Brāhmī-Inschrift auf, eine andere trägt Tierbilder unter Verwendung doppelter Linien, daneben befinden sich Reiterdarstellungen sowie bienenkorbartige oder auch leiterartige Zeichnungen. Ich halte sie für Stupaderivate.

Am Westende der Felsrippe sind fast ausschließlich relativ simple Capridendarstellungen zu sehen, aber in enormer Häufung. Ob das Steinböcke oder Hausziegen sein sollen, war zunächst nicht zu entscheiden. Nach einigem Hin- und Herfragen stellte sich heraus, daß sich eine Sage, die man mir schon vor 24 Jahren erzählt hatte, auf diesen Ort bezieht. Ich habe sie wie folgt wiedergegeben:³¹ „Ein Informant aus Hunza teilte mir mit, in der Nacht des Winterfestes, in der die Ziegen geschlachtet werden, die den Fleischvorrat für die weiteren Wintermonate liefern, dürfe man die Häuser nicht verlassen. Bagertham gehe um, um neue Felsbilder zu machen – die ja meist Ziegen darstellen. Man höre sein Klopfen. Wenn man ihn dabei störe, dann gäbe es im nächsten Jahr keine Jungtiere.“ Als Name des Königs wurde jetzt Shiri Badat angegeben und nicht wie seinerzeit Shiri Bagertham – aber diese zwei Gestalten sind kaum klar zu trennen. Im übrigen stimmte alles.

Ich bin überzeugt, daß die Hausväter einst selbst die recht rezent anmutenden Tierzeichnungen gemacht haben, so wie man bei den Kalash heute noch in der Mittwinternacht Rußzeichnungen in den Häusern anfertigt und Gebildbrote in Tiergestalt formt. So fördert man die Fruchtbarkeit, die sich als Auferstehungsakt versteht.³² Als der Brauch aufgegeben wurde, blieb seine Umsetzung in die Sage bestehen.

³¹ Jettmar, Religionen (Anm. 12) 243.

³² Snoy, Dizila Wat, in: Cultures of the Hindukush (Beitr. Südasien-Forsch. I 1974) 84–86.

Chilas I

Ein Felsbildheiligtum buddhistischen Charakters mit zugehörigen Brāhmī-Inschriften liegt unterhalb des Verwaltungszentrums von Chilas unweit der Stelle, wo man früher eine Fähre betrieb. Heute führt statt dessen eine Brücke über den Indus, ohne Straßenanschluß, so daß man Thalpan nur zu Fuß erreichen kann.

Chilas I muß in diesem Vorbericht nur kurz erwähnt werden. Um eine Neuentdeckung handelt es sich nämlich nicht. Sir Aurel Stein hat im hohen Alter nach anstrengendem Anmarsch diesen Komplex gesehen und in einem Artikel beschrieben, der postum erschien.³³ Zur abschließenden Publikation kam es ebensowenig. Chakravarti, dem Stein seine Aufnahmen überlassen hatte, fand sie für eine Lesung ungeeignet. Eine Nachuntersuchung verbot sich infolge der inzwischen eingetretenen Teilung Britisch-Indiens. Erst heute kann man auf der Basis neuen Bildmaterials an die Entzifferung weiterer Inschriften gehen.

Stein vertrat die Auffassung, die Darstellungen von Stupen, Buddhas und Bodhisattvas – insgesamt 5 Gruppen – hätten Votivcharakter gehabt, das Abbilden eines Stupas habe dessen Errichtung ersetzt. Die Inschriften nannten jene nach spirituellem Verdienst strebenden Spender, in deren Auftrag und auf deren Kosten die Künstler tätig wurden. Stein überlegte, ob die Nähe einer Fährstelle oder Brücke den Anlaß zum frommen Tun geliefert habe – das Überqueren eines Flusses sei häufig unter Lebensgefahr erfolgt. Aber vielleicht habe man auch die berühmte Legende, Buddha habe als Mahāsattva in einem früheren Leben seinen Leib einer verzweiferten Tigerin zum Fraß dargeboten, um den Hunger ihrer Jungen zu stillen, an dieser Stelle lokalisiert. Das erkläre eine bemerkenswerte Komposition (Gruppe 4), zu der ein menschenfressender Tiger gehört. Ich habe diese Szene nicht zu Gesicht bekommen. Nach der von Stein mitgeteilten Lage, "210 yards to the N.W. of Group 1 across an open stretch of drift sand, there is found a line of closely packed large boulders near to the river-bed", kann sie jedoch kaum beim Straßenbau zerstört worden sein.

Die inzwischen vorliegenden Lesungen v. Hinübers bestätigen Interpretation und Datierung (vor dem 7. Jahrhundert n. Chr.) vollauf. v. Hinüber hat die wertvolle Beobachtung gemacht, daß Trachtelemente der Buddha- und Bodhisattva-Figuren auf den sog. Kaschmirbronzen auftauchen, die P. Pal³⁴ einer späteren Periode zuweist. Er wird dem Problem nachgehen (Taf. 2; 3,1; 4).

Nicht beachtet hat Stein kurze chinesische Inschriften, aus je zwei Zeichen bestehend, die etwa zehn Meter von einer Darstellung stehender Bodhisattvas entfernt in die Felsen gehämmert sind. Sie unterscheiden sich deutlich von feinen, mit einem Stahlmeißel hergestellten Inschriften, mit denen moderne chinesische Pioniere inmitten anderer Felsbildstationen ihre Anwesenheit dokumentiert haben. Sie sind sicher alt. Prof. Seckel erkannte das Zeichen *kao* = hoch. Man hat es auch in Drangtse

³³ Stein, Journ. Roy. Asiat. Soc. 1944, 19–24.

³⁴ Pal, Bronzes of Kashmir (1975) 106–110.

(Ladakh) beobachtet³⁵ (nach F. W. K. Müller vielleicht ein Familienname). Inzwischen hat P. van der Loon (Oxford) die erste Inschrift ganz, die zweite teilweise lesen können.

Bei einer vergleichenden Betrachtung ist die künstlerische und wohl auch die zeitliche Einheitlichkeit der sich hier in einem Umkreis von etwa 200 m zusammendrängenden Schöpfungen nicht zu übersehen. Um so erstaunlicher ist, daß man nahe dem Zentrum, in der Nähe der Gruppe 2 (um die Bezeichnung Steins zu verwenden), relativ hoch und sehr schwer zu photographieren, einen Ibex erkennt, der von einem katzenartigen Tier mit langem Schwanz verfolgt wird, vermutlich einem Schneeleoparden.

Da ich, wie bereits erwähnt, schon bei einer früheren Expedition auf eine Zeichnung gestoßen war, die in den Formenkreis des Tierstils gehörte,³⁶ hatte ich auch hier zunächst ähnliche Assoziationen. Das würde eine massive zeitliche Diskrepanz zu den übrigen Bildern bedeuten. Es ist jedoch zu beachten, daß bei der Beschränkung auf lineare Darstellung innerhalb der chinesischen Kunst der Sui-Periode Tierbilder auftreten können, die man mit denen der sehr viel früheren Steppenkunst verwechseln könnte.

Nur wenig abgesetzt vom bisher erwähnten Kernbestand hat man auf der relativ flachen Wand einer Felsbastion eine große, sehr schöne Stupa-Zeichnung angebracht (Taf. 3, 2), daneben eine kurze Inschrift, in die ein mystisches Buchstabenzeichen nach tibetischer Manier hineingesetzt ist.³⁷ Die Felswand ist nicht, wie zumeist, dem Fluß zugewendet, sie ist daher leicht zu sehen, auch von der heutigen Straße aus, ohne daß sich bisher jemand dafür interessiert hätte. Die Zeichnung ist ihrer Auffälligkeit wegen bereits von Ghulam Muhammad³⁸ beschrieben und in einer einigermaßen zutreffenden Skizze festgehalten worden.

Chilas II

Ein kleines, aber überaus wichtiges „Heiligtum“ liegt auf der gleichen (linken, d. h. südlichen) Flußseite, etwa 4 km unterhalb von *Chilas I*. 20–30 m über dem heutigen Wasserspiegel des Indus verläuft eine ca. 200 m breite frühere Uferterrasse. An vielen Stellen fällt sie zum Fluß in blanken Felsen steil ab. Wie weit diese Formation glazialen Ursprungs ist, weiß ich nicht, vielleicht haben auch Wasser und Wind sie abgeschliffen und ausgehöhlt. Mancherorts hängen die Wände über und bilden hohe Schirme. Von einem Abri, der im Bild ganz ähnlich aussieht und ebenfalls Petroglyphen aufweist,

³⁵ Vgl. A. H. Francke, Felsinschriften in Ladakh (Sitzber. Preuß. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl. XXXI 1925) 268.

³⁶ Jettmar, Religionen (Anm. 12) 306; ders., in: South Asian Arch. II 1977 (1979) 922.

³⁷ P. H. Pott, Tibet, in: Burma, Korea, Tibet (Kunst d. Welt 1963) 234.

³⁸ Ghulam Muhammad, Festivals and Folklore (Anm. 26) 110.

schreibt der Geologe H. de Terra:³⁹ „Es ist keine wirkliche Höhle im geologischen Sinn, sondern eine Art Gletschertopf, der nacheiszeitlich durch zirkulierende Lösungen allmählich im Granitgestein erweitert worden war.“

An einer Stelle liegt unter einem solchen „Schutzdach“ eine ebenfalls abgeschliffene Plattform, 2–3 m über dem eigentlichen Talgrund, in dem es Sanddünen und einzelne Felsbrocken gibt. Wenn man frontal vor dieser Plattform steht, sieht man links neben ihr einen bequemen Aufstieg über eine sandbedeckte Terrasse, rechts aber glattgeschliffene Vorsprünge, zwischen denen es schmale Nischen wohl ähnlicher Genese gibt, zum Teil oben überhängend und unten in kleinen Becken endend. Solche Formationen sind auch an anderen Felsbildstellen mit Zeichnungen und Inschriften ausgeschmückt worden, sie entsprechen den bereits erwähnten „Kapellen“.

Wo der überhängende Schirm in die Plattform übergeht, öffnet sich ein kleiner Kamin. Auf diesem Wege läßt sich die Plattform ohne besondere Schwierigkeiten erreichen.

Wer von links kommend auf den Kamin zugeht, sieht zunächst auf der vorgelagerten Felswand mehrere Friese, die durch Risse im Felsen voneinander abgegrenzt sind. Auf dem obersten führt eine menschliche Gestalt ein Pferd mit einer Schulterzeichnung, die achämenidisch anmutet. Darüber erkennt man eine Raubkatze und dahinter einen weiteren Vierfüßler, entweder ein Kamel oder ein gesatteltes Pferd. Der darunter gelegene Fries zeigt eine menschliche Gestalt auf einem hochbeinigen Schemel. Sie ist von der Seite gesehen, der Oberkörper jedoch mit abgewinkelten Armen dem Beschauer zugewandt. Vor ihr befinden sich mehrere tanzende (?) Gestalten. Unter der ersten von ihnen wie am Ende der Reihe sind kurze (hoffentlich erklärende) Kharoṣṭhī-Inschriften sichtbar.

Der unterste, sehr viel breitere Fries zeigt einen Stupa, menschliche Figuren zu Fuß und beritten, vermutlich nicht zu gleicher Zeit hergestellt, jedenfalls von unterschiedlicher Perfektion. Zur ältesten Schichte dürften der Stupa und drei stehende ithyphalliche Gestalten mit flächig gepunztem Körper gehören. Die leicht angewinkelten Knie der größten von ihnen, die in die Seiten gestemmt die Arme lassen ebenfalls an eine Tanzszene denken. Am rechten Rand steht wieder ein kurzer Kharoṣṭhī-Text.

Für eine spätere Datierung mancher Zeichnungen spricht das Auftreten simpler Ibexfiguren.

Die Rückwand des kleinen Kamins, durch den man auf die Plattform gelangt, also die Verlängerung des Schirms, ist mit Zeichnungen primitiverer Art überzogen, aber man erkennt auch in einer Höhe von etwa 2½ m über dem Boden komplexere und mit überlegenem Können ausgeführte Petroglyphen. Wie bei den Friesen, die vor dem Zugang liegen, hat man in einer Klopff-Technik gearbeitet. Damit lassen sich Umrisse festhalten oder auch ganze Flächen füllen. Als charakteristisches Merkmal hat ein Stupa zwei hohe flankierende Säulen, ein anderer ist von einer Mondsichel bekrönt und links von ihm ist eine mit Strahlen umgebene Sonnenscheibe zu sehen, in der man

³⁹ H. de Terra, *Durch Urwelten am Indus* (1940) 46 Abb. 13.

eine Büste erkennen kann. Die Basis dieser konischen Stupaformen ist meist relativ flach, die Schirmbekrönung bleibt niedrig, oft ist ein Zugang eingezeichnet sowie ein die Wölbung umgebendes Gitter.

Ein Teil der Personen- und Tierdarstellungen, die sich um den Stupa gruppieren, ist in der gleichen Technik, d.h. unter Füllung der Flächen ausgeführt. Wir erkennen einen Elefanten, einen tanzenden (oder laufenden) Menschen, ein Buckelrind, einen Vogel sowie einen Steinbock, der auf den Hinterbeinen steht, in achämenidisch anmutender Pose. Ein Krieger trägt einen spitzen Helm, er steht mit gespreizten Beinen da. Mehrere Reiterfiguren sind nur zu ahnen.

Sobald wir die Plattform erklettert hatten, übersahen wir den reichen Schmuck des Schirms. Besonders auffallend waren Kharoṣṭhī-Inschriften, davon eine in mehreren Zeilen, und eine komplexe, aber primitiv ausgeführte Szene. Sie zeigt eine in Umrissen dargestellte Gestalt zwischen einem flächig gefüllten Stupa und einem gehörnten (?) Pferd, auf dem eine ithyphallische Menschengestalt steht. Möglicherweise handelt es sich um Elemente verschiedener Zeitstellung. Eine Hand der großen Umrißfigur ist ausgestreckt, die andere hält einen nicht identifizierbaren Gegenstand an die Brust gedrückt.

Zwischen weiteren, zum Teil komplizierten Zeichnungen (mehreren flächig ausgefüllten Menschenbildern, einem Elefanten und einem Stupa) gibt es auch viele in primitiverer Technik: Reiter, Wildziegen mit Schraubengehörn und Steinböcke, ferner radartige Symbole und Streitäxte. An einer Stelle sehen wir einen Reiter, ithyphallisch, der auf einem Pferd steht. In seiner ausgestreckten Rechten hält er die Streitaxt und den Zügel des Pferdes. Das merkwürdige klammerartige Zeichen in der linken Hand läßt sich auf Grund von Jagdszenen an anderen Felsheiligtümern identifizieren: es handelt sich um die Darstellung eines Reflexbogens (Taf. 5, 1).

Am rechten, vom Zugang abgewendeten Ende des Schirms ist die Anzahl der Darstellungen geringer. Zu frontalen, in Flächentechnik ausgeführten Menschengestalten, ithyphallisch, aber mit deutlich markierten Brustwarzen, gehören jeweils kurze Kharoṣṭhī-Inschriften; es könnte sich um die Namen der dargestellten Personen handeln. Rechts oberhalb davon erkennen wir Buddha in Meditationspose auf einem relativ hohen Postament, darunter wieder einen Kharoṣṭhī-Text. Die hier auftretenden Stupazeichnungen sind glockenförmig, ohne weitere Details. Aber auch in diesem Bereich haben sich Ibex- und Markhor-Zeichnungen, Axt-Symbole und Reiterbilder einge-drängt.

Die Plattform, auf der man steht, ist nur mit simplen und überdies stark verwischten Zeichnungen bedeckt. Das gilt auch von ihren teilweise steil abfallenden Flanken. Von der rechten Kante aus kann man in einem angrenzenden Kamin und auf der darauffolgenden Zwischenrippe zwei komplexe Szenen sehen, die die Verehrung von Stupen durch berittene Krieger darstellen. Sie werden mit gut lesbaren Kharoṣṭhī-Inschriften ergänzt. Der im Kamin dargestellte Stupa erhebt sich auf einer Plattform, die über eine Leiter zu erreichen ist, der rechte zeigt eine Türöffnung, zu der Stufen hinaufführen. Neben ihm erhebt sich eine mächtige Säule, bekrönt mit einem Tri-

ratna-Symbol.⁴⁰ Die Krieger, die zu Fuß oder beritten, oft auch ihre Pferde führend, die Heiligtümer umgeben, sind durch auffällige Trachtelemente charakterisiert. Dazu gehören neben spitzen Mützen (oder Helmen) weite Hosen – so wie sie von den Reitervölkern der Zeit getragen wurden.

Auf den anschließenden, stark gegliederten Wänden erkennt man weitere, meist recht ähnliche Bilder. Es gibt auch noch mehr Elefantendarstellungen, ob sie die Erscheinung Buddhas im Traume der Māyā meinen, erscheint fraglich.

Zwei Kompositionen stimmen in wesentlichen Zügen überein: Ein Stupa wird von einer im Verhältnis zu ihm überlebensgroßen Gestalt verehrt. Sie ist kahlköpfig(?) und in einen weiten Rock gehüllt. Dem Stupa streckt sie eine Schale entgegen. Noch eine zweite Figur gehört zur Komposition. In dem einen Fall ist sie deutlich zu erkennen, der knielange Rock ist gegürtet, sie hebt einen Gegenstand (ein Gefäß?) hoch, die Linke hält eine über die Schulter gelegte Fahne(?). Eine gut lesbare Inschrift im Verband einer der Kompositionen wird vielleicht zur Interpretation beitragen (Taf. 5, 2). Eine weitere Kharoṣṭhī-Inschrift gehört zu einer sitzenden Buddha-Gestalt, neben der ein Verehrer mit hochgehaltener Schale steht.

Um die entfernteren Nischen sehen und fotografieren zu können, muß man die Plattform verlassen und in die rechts angrenzenden Kamine hineinklettern, was mir nicht ohne nachdrückliche Hilfe meiner einheimischen Begleiter gelang. Dabei sah ich die interessanteste und sicher am schwersten zu deutende Komposition: eine menschliche Gestalt mit gespreizten Beinen und rechtwinklig gebeugten Knien. Darüber greifen in zwei Ebenen des kastenartigen Rumpfes zwei Armpaare schräg nach oben. Über einem Hals oder Halskragen, der ebenso wie der obere Teil der Brust gitterartig unterteilt ist, erhebt sich dann etwas, was ich als Kopf mit drei Gesichtern auffasse. Vom Kopf führen gewellte Linien, wie Bänder oder Zöpfe, abwärts. Eine weitere Linie verbindet dachförmig die Hände des oberen Armpaares. Auch zwischen den beiden unteren Armen gibt es eine quer über den Rumpf laufende Verbindung. Die Geschlechtsregion ist betont, ohne nähere Details. Links von dieser rätselhaften Figur gibt es dann noch eine Zeichnung, die man als Pfeiler, aber auch als Gestalt mit einem erhobenen und einem gesenkten Arm auffassen könnte. Das brachte mich auf die durchaus vorläufige Interpretation, hier sei der Topos „Stupa und Pfeiler“ anthropomorph umgestaltet worden. Zwischen der großen Zeichnung und dem Pfeiler ist eine Kharoṣṭhī-Inschrift angebracht, so als wäre sie später in den Freiraum eingefügt. Es sei noch erwähnt, daß Betrachter meiner Photos eine männliche Gestalt zu sehen glaubten, die von ihrer Shakti umklammert wird.⁴¹

Meine Tätigkeit als Photograph an dieser Stätte stand unter einem Unstern. Ich bekam sie erst knapp vor der bereits geplanten Rückkehr nach Rawalpindi zu Gesicht, als mein Filmmaterial zu Ende ging (26. 10. 1979). Als ich die Stelle am 7. November

⁴⁰ Jettmar, *Forschung* 2, 1980 Titelbild.

⁴¹ Ders., *Centr. Asiat. Journ.* 1980, 63 ff. mit Abb.

erneut aufsuchte, geriet ich in einen Sandsturm, der meine Kamera, wenigstens zeitweise, außer Betrieb setzte.

Streuungsfelder am linken Indus-Ufer

A: Peripherie von Chilas

Unterhalb des heutigen Verwaltungszentrums von Chilas stieß ich bei verschiedenen Gelegenheiten auf Felsbilder in einem Streifen am linken (südlichen) Ufer des Indus, der westlich vom Lauf des Butogah beginnt und mindestens einen Kilometer breit ist. Erstmals geschah das auf unserer Anreise nach Gilgit (8.10.1979), dann während unserer Suche nach der Station *Chilas II* (26.10.1979), später, als wir unterhalb von Chilas auf ein Fahrzeug nach Rawalpindi warteten (28.10.1979) und wiederum nach dem erneuten Besuch von *Chilas II* (7.11.1979), sowie nach der Rückkehr von Hodar (8.11.1979). Die genaue Abgrenzung dieser Zone flussabwärts habe ich nicht untersucht, ich weiß nur, daß sie nicht bis zum Steilufer gegenüber der Mündung des Hodar-Tales reicht. Dort habe ich nämlich mit drei Begleitern infolge einer „Falschmeldung“ im Umkreis von etwa einem Quadratkilometer erfolglos gesucht. Die Streuung in dem jedenfalls mehrere Quadratkilometer großen peripheren Areal ist nicht gleichmäßig. Leicht sichtbar sind Zeichnungen auf einzelnen Felsbrocken an der Zufahrtsstraße zu dem Ort Chilas, andere finden sich auf der oberen Uferterrasse bzw. auf dem von ihr ansteigenden Hang und manche auch auf abgeschliffenen Blöcken zwischen den Sanddünen am Fluß.

Die am Rand der oberen Uferterrasse emporragenden Kuppen jener Felsformation, deren Steilabfall zum Fluß die Zeichnungen der Station *Chilas II* trägt, sind vielerorts mit Felszeichnungen garniert. Abgesehen von doch geringerer Dichte fehlen sinnträgliche Kompositionen, wie sie für Heiligtümer charakteristisch sind. Das sind aber nicht die einzigen Unterschiede zu Ballungen wie *Chilas I* und *Chilas II*. In der *Peripherie von Chilas* sind die Linien der Petroglyphen häufig unregelmäßig und breit, wie mit einem stumpfen Stein eingehämmert. Füllung der Flächen ist häufiger angedeutet als tatsächlich ausgeführt. Die Linien selbst sind auf der dunklen Patinierung, die hier vorherrscht, klar erkennbar, sie sind weniger nachgedunkelt als in den bereits besprochenen „Heiligtümern“, was sicher auf ein späteres Entstehungsdatum deutet. Auch hinsichtlich der künstlerischen Perfektion ist die Peripherie deutlich unterlegen.

Man darf die Unterschiede jedoch nicht ausschließlich negativ werten. Neben Zeichnungen, die man als ungeschickte und simplifizierende Wiederholungen auffassen möchte, stehen andere von einer originellen Symbolik, die sich nur zum Teil aus der Formensprache der Heiligtümer ableiten läßt.

Im Raum von Chilas sieht man deutlich, daß die Stupen in spitz zulaufende Pyramiden oder Türme umgesetzt werden mit Geschossen, die fachwerkartige Innenzeichnungen aufweisen (Taf. 5, 3). Manchmal entstehen auch raupenartige Gebilde, die

Bekrönung könnte man als Fühler auffassen. Ob Kreise mit komplizierter Musterung, manchmal wie unsere Windrosen ausgestaltet, etwas mit dem buddhistischen Rad-symbol zu tun haben, weiß ich nicht. Andere Möglichkeiten der Erklärung werden noch besprochen werden. Menschen und Tiere sind vorwiegend in Strichzeichnungen wiedergegeben. Neben dem Steinbock findet sich hier der Markhor mit überlangem Schraubengehörn. Es gibt nicht nur Jagdszenen, wir sehen auch bewaffnete Männer im Kampf. Eine Gestalt mit Schild und Axt kommt so häufig wieder, daß man versucht ist, an eine Gottheit zu denken, mit übergroßen Händen. Oft steht diese ithyphallische Figur frontal über einem Pferd in Seitenansicht. Äxte sind auch für sich allein, und dann mit großer Sorgfalt ausgeführt. Ihre spezifische Form hat es nach Biddulph⁴² noch während des 19. Jahrhunderts in Hunza, Nagir und Gilgit, in Baltistan und Chitral gegeben. Vertraut ist uns eine Variante, die als „Tanzaxt der Kafiren“ in europäische Sammlungen gelangt ist. Dort ist die rituelle Bedeutung, die Verwendung bei kultischen Feiern überzeugend belegt. Der beste Beweis ist eine Felszeichnung, die eine Axt mit einem degenerierten Stupa in Verbindung bringt. In Anbetracht der Tatsache, daß simple Cervidenzeichnungen, Männlein und Reiter, auch heute noch in den Fels gehämmert werden,⁴³ wäre man versucht, den gesamten Bestand für relativ rezent zu halten und zu vermuten, er könnte auch noch nach der Bekehrung zum Islam gefertigt worden sein (Taf. 7). Aber zwischen den kaum mehr als solche kenntlichen Stupen, zwischen den Männlein und Tieren, sieht man an mehreren Stellen Inschriften, die sicher der buddhistischen Periode angehören. Sie zeigen, daß der Kontakt mit der Vergangenheit zum Zeitpunkt der Herstellung noch nicht abgerissen war. Es gibt auch deutliche Unterschiede zu den heute hergestellten Zeichnungen: Tiere und Menschen neben den Inschriften sind meist ithyphallisch – das wird heute vermieden. Ausgeschlossen scheint mir eine Spätdatierung bei der Zeichnung eines kriechenden Katzentieres zu sein (Taf. 6, 2). Diese Pose ist in der frühen Steppenkunst üblich. Dazu paßt erstaunlich gut das daneben abgebildete Muster, aus S-Spiralen aufgebaut.⁴⁴ Einer sehr viel späteren Phase muß eine Zeichnung zugehören, die den Schmuck einer postsassanidischen Krone zeigt (Taf. 6, 1).

Meine Begleiter lernten rasch, solche Zeichnungen zu unterscheiden. Sie erschienen ihnen als „local work“. Das könnte auch insofern stimmen, als während der Tätigkeit der von außen inspirierten Meister Einheimische auf die Herausforderung reagierten, ihre eigene geistige Welt zur Darstellung zu bringen. Es wird später versucht werden, eine Gliederung dieses Bestandes durchzuführen und eine besonders wichtige Schicht auszusondern.

⁴² Biddulph, Tribes (Anm. 2) 90 (Übersicht).

⁴³ Snoy, Darden – Nordwestpakistan (Gilgitbezirk), Herstellung von Felsbildern (Encyclopaedia Cinematographia E212, 1959); ders., Dizila Wat (Anm. 32); ders., Bagrot (Anm. 19); Jettmar, in: South Asian Arch. II 1977 (1989) 917 ff.

⁴⁴ Jettmar, Die frühen Steppenvölker. Der eurasische Tierstil – Entstehung und sozialer Hintergrund (Kunst d. Welt 1964) 226.

B: Indus-Südufer zwischen Thor und Shatial

Es besteht vorläufig kein Grund anzunehmen, daß sich die Zone von Felsbildern und Inschriften, die im Bereich von Chilas festgestellt wurde, in vergleichbarer Dichte am Südufer den Indus stromabwärts zieht. Davon hat mich stundenlanges vergebliches Suchen in den Felsen gegenüber der Mündung des Hodar-Tales überzeugt – obwohl es dort Felsen gibt, die sich durch Glätte und Patinierung sehr wohl für das Anbringen von Inschriften und Zeichnungen eignen würden. Allerdings besteht die Möglichkeit, daß der einst benutzte Verkehrspfad an dieser Stelle hoch über der heutigen Straße und auch über dem von den Engländern angelegten „pony-track“ verlief und ihn Zeichnungen begleiteten. Nur eine gründliche Nachsuche kann in Zukunft diese Möglichkeit ausschließen. Sir Aurel Stein stellte eine solche Überlegung bereits an, als er an der Mündung des Gichi-Tales zwei Inschriften bemerkte.⁴⁵

Eine relativ dichte Konzentration von Felsbildern gibt es dann wieder bei Thor zu beiden Seiten des gleichnamigen Baches, der hier in den Indus mündet. Es handelt sich um eine zunächst flach, dann aber steil zum Indus abfallende sandbedeckte Fläche, die mit abgeschliffenen Felsbrocken aller Größen übersät ist. Einzelne Felsen ragen auch aus dem Untergrund hervor. Nach Aussage der Einheimischen gab es hier einst fruchtbares Land. Dann aber soll ein Hochwasser, ausgelöst durch einen Wolkenbruch im oberen Thor-Tal, die Felder mit Sand und Schlamm überdeckt haben.

Inschriften und Zeichnungen, die ich hier am 24. und 25.10.1979 und am 9.11.1979 sah, entsprechen im wesentlichen dem, was ich auch in der *Peripherie von Chilas* beobachtet habe: es gibt einen hohen Anteil nichtbuddhistischer (Steinbock, Reiter) oder „epibuddhistischer“ Motive (degenerierte Stupa-Zeichnungen). Aber es gibt außerdem Inschriften in Brāhmī. Stein hat einiges davon gesehen.⁴⁶

Ähnliche Beobachtungen machten am 28. und 29.5.1955 die Mitglieder der Deutschen Hindukusch-Expedition, die Thor auf dem Marsch nach Tangir passierten. Die Photos von G. Buddruss wurden G. Fussman zur Verfügung gestellt.

Stein⁴⁷ hat schon beim Passieren des Tals von Thor solche Denkmäler beobachtet, dies fand ich bestätigt. Ein Fels mit zahlreichen Inschriften und Zeichnungen liegt unmittelbar am Talausgang, dort ist allerdings beim Straßenbau erheblicher Schaden entstanden. Die Felsen wurden durch Sprengungen reduziert, manches wurde absichtlich und durch eingeritzte Namen zerstört. Nur undeutlich kann man Stupas und einen sitzenden Buddha ausnehmen.

An der Mündung des untersten Seitentales östlich vom Thor-Fluß gibt es Stupa-Zeichnungen hervorragender Qualität. Sie sind aber ebenso wie einige begleitende Inschriften nur mehr mit Mühe auszumachen.

Als wir auf dem jetzt zur Jeepstraße ausgebauten „bridle-path“ (Stein) weiter ins

⁴⁵ Stein, Journ. Roy. Asiat. Soc. 1944, 18 f.

⁴⁶ Ebd. 18.

⁴⁷ Ebd. 18 Taf. 3, b.

Tal hineinführen, sahen wir zwar noch an verschiedenen Stellen Felszeichnungen, es handelte sich aber um Tier- und Menschendarstellungen einfachster Art. Wir stellten unsere Suche ein, da ich inzwischen von reichen Felsbildstellen auf der Nordseite des Indus gegenüber von Thor erfahren hatte.

Mit den Zeichnungen im Mündungsgebiet des Thor-Flüßchens beschäftigt sich auch die Phantasie der Einheimischen. Sie nennen diesen Bereich Lalli-das. Lallo soll ein grausamer Herrscher gewesen sein, der von Swat kommend das Industal erobert und hohe Steuern erhoben hat. Durch eine Verschwörung der Ansässigen sei er schließlich vertrieben worden. Nach einer anderen Angabe, die übrigens mit dem übereinstimmt, was schon 1955 erzählt wurde, soll der Herrscher über dieses Gebiet Behram geheißten haben. Ein fünf Fuß langer Menhir, auf dem sich angeblich eine Inschrift befindet, galt als „Pfeil des Behram“. Er wurde inzwischen an einem anderen Ort aufgestellt und als Monument wiederverwendet. Von einer Zementschicht umhüllt trägt er die Namen der vielen Opfer, die die Sprengungen beim Straßenbau in diesem Abschnitt gekostet haben. Die Inschrift ist also – wenn es sie gibt – zunächst einmal unerreichbar.

Es seien nun die Beobachtungen zusammengefaßt, die entlang des Karakorum Highway – also am Südufer des Indus zwischen Thor und Shatial – an den Felsen während kurzer Aufenthalte gemacht wurden (am 25. und 28.10., sowie am 9.11.1979). In der Nähe eines Kilometersteins mit der Zahl 198 gibt es zwei hochinteressante Felsbildstellen. Eine davon weist neben schwer lesbaren Inschriften eine Zeichnung auf, die einen Steinbock darstellt mit allen Merkmalen des skythosibirischen Tierstils. Diese Zeichnung wurde bereits erwähnt. Rechts daneben sind die einfachen Strichzeichnungen zu sehen, mit denen Capride heute noch wiedergegeben werden – ein eindrucksvoller Kontrast.

Nur 500 m weiter liegt die Stelle, an der ich 1973 erstmalig auf ein Denkmal stieß, das ebenfalls in den Formenbereich des Tierstils gehört. Es handelt sich um ein katzenartiges Tier, dessen Beine in Ringen enden. An der gleichen Stelle gab es eine große Anzahl ungewöhnlicher Zeichnungen, einen Mann mit langem Penis, Markhorbilder, eine „Tierpyramide“, darüber habe ich berichtet.⁴⁸ Diese Stelle fand ich 1979 mit erheblicher Mühe wieder, nicht aber die Zeichnung des Katzentieres. Vermutlich ist der Felsen, der sie trug, gesprengt worden.

Einzelne Inschriften und Zeichnungen sieht man, wenn man nach Basha weiterfährt. Eine klar lesbare Brāhmī-Inschrift, die isoliert auftauchte, hatte bei der Anreise mit Dani jene Alarmstimmung erzeugt, die zu allen späteren Beobachtungen führte. Obwohl ich die gleiche Stelle noch fünfmal bei erträglicher Beleuchtung passiert haben muß, habe ich die Inschrift nicht wiedergefunden.

An einzelnen Stellen sind auf den gewachsenen, stark patinierten Felsen hoch über dem Fluß Inschriften und Zeichnungen förmlich übereinander angebracht, in ver-

⁴⁸ Jettmar, Religionen (Anm. 12) 306 f.; ders., in: South Asian Arch. II 1977 (1979) 920 f. Abb. 4.

schiedenen Graden der Patinierung. Die Lesung wird schwierig werden, die bei den Sprengungen herumfliegenden Steinsplitter haben schweren Schaden angerichtet.

Man sollte eigentlich annehmen, daß sich bei Harban, der wichtigsten Fährstelle vor der Erbauung der Brücke von Shatial, ein reicher Bestand finden müßte. Tatsächlich sah ich nur an zwei Felsen Inschriften, und diese waren kaum lesbar.

Unterhalb von Shatial habe ich keine Felszeichnungen mehr gesehen, geschweige denn Inschriften. Das kann wieder daran liegen, daß die heutige Straße nicht dem alten Verkehrsweg entspricht. Vor allem dort, wo der Indus scharf nach Süden biegt, also ab Sazin, wäre eine frühere Trasse hoch über dem Strom denkbar. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß die einst übliche Route den Indus wieder verließ. Alle Täler zwischen Thor und Buner eröffnen gute Verbindungswege nach Süden und Südosten.

Shatial Bridge

Das „Heiligtum“ liegt über dem Südufer des Indus an einer kleinen Verbindungsstraße, die in nordöstlicher Richtung zum Talgrund führend den Karakorum Highway mit einer Brücke verbindet. Von da aus kann man auf divergierenden Jeepstraßen entweder Tangir oder Darel (auf der östlichen Route) erreichen.

Das Dorf Shatial, nach dem man die Brücke benannt hat, liegt etwa 2 km stromabwärts, eigentlich gehören aber Grund und Boden den sehr viel weiter entfernten Bewohnern des Harban-Tales. So ist zu erklären, daß es keine Felder in der Nähe gibt, obwohl das Land bebaubar wäre und, wie man hört, früher reiche Ernten getragen hat. Zwischen Harban und Shatial schwebt ein Rechtsstreit, niemand nimmt den Ärger auf sich, ihn zu entscheiden.

Jedenfalls hat es früher einmal eine dichtere Besiedlung gegeben. Unweit des „Heiligtums“ sind etwas höher am Hang die Trümmer einer Festung erkennbar. Vielleicht gab es hier vor dem Bau der Brücke eine Fährstelle, die durch diese Anlage geschützt werden sollte.

Die Stelle ist leicht zu erreichen, und es ist eigentlich kurios, daß sich bisher niemand um diesen Komplex gekümmert hat. Die Bewohner von Tangir und Darel haben uns während langer Aufenthalte (1955, 1958) nichts davon erzählt, auch Stein erhielt keine Hinweise, obgleich er vom ungekrönten König dieses Raums, Rāja Pakhtūn Wālī Khan (der 1917 ermordet wurde) Schutz erhielt.⁴⁹

Das Areal, auf dem ich Zeugnisse der Vergangenheit fand, ist nicht allzugroß: einige hundert Quadratmeter. Allerdings standen mir für meine Untersuchung nur jeweils wenige Stunden zur Verfügung. Ich besuchte die Stätte am 25.10.1979 und dann wiederum am 9.11.1979, ohne hier zu kampieren.

Die Felsblöcke sind stark abgeschliffen und haben viele Höhlungen. Der Wüsten-

⁴⁹ Stein, *Innermost Asia. Explorations* (Anm. 6) 15–35.

lack, der sie überzieht, ist gerade hier sehr dunkel, manchmal blauschwarz. Zeichnungen und Inschriften treten daher überaus deutlich hervor. Allerdings sind die auf den Flanken und vor allem die auf den dachförmigen Oberflächen der Blöcke eingravierten und eingepunzten Petroglyphen oft nur schlecht zu überblicken. Sie lassen sich nur aus einer ungünstigen Perspektive photographieren. Erst die Aufstellung eines Phototurms wird eine brauchbare Dokumentation gestatten. Manchmal hat man den Eindruck, den Schöpfern sei es auf eben das Verdienst der Herstellung angekommen, nicht so sehr auf die monumentale Wirkung.

Charakteristisch ist die geringe Anzahl und andererseits hohe Qualität der figuralen Darstellungen. Die bedeutendste Komposition ist leider ebenfalls auf der schräg aufsteigenden Fläche eines Felsblocks angebracht. Selbst beim Erklettern eines benachbarten Blocks ergaben sich Aufnahmen, die man entzerren müßte. In der Mitte sehen wir die Zeichnung eines stupaartigen Turmes, vermutlich ist eine Holzkonstruktion gemeint. Am oberen Rand ihres unteren Feldes sowie in der zentralen Etage sind kleine Glocken aufgehängt. Weitere Glöckchen hängen an den darüber angebrachten Schirmen, die von einem Mittelpfeiler ausgehen. Darüber wieder ist eine Art Dachkonstruktion gestülpt. Zu Seiten der Treppe, die zum untersten Stockwerk hinaufführt, kauern zwei Adoranten. Links davon sitzt Buddha meditierend auf hohem Podest, umgeben von dichtem Rankenwerk, das mich an Tang-zeitliche Darstellungen erinnert. Darunter sehen wir wieder Adoranten neben einem Gefäß. Rechts vom Zentralbild gibt es ein weiteres stupaartiges Gebäude mit spitzem Dach, unter dem ebenfalls Glocken hängen. Mein erster Eindruck war, dieses Werk sei von einem Meister geschaffen worden, der die Höhlenklöster Chinas gesehen hat und dem Kanon der dortigen Kunst folgte. Ich habe aber keine Inschriften in chinesischen Charakteren erkennen können, obwohl alle freien Stellen mit noch ungezählten kurzen Texten gefüllt sind.

Unweit davon befindet sich auf der senkrechten Wand eines Felsens eine große, sehr detailliert ausgeführte, aber stark verwischte Stupazeichnung. Die Konstruktion ist kompliziert, ähnliche Formen hat Tarzi bei der Analyse der Stupazeichnungen in den Grotten von Bamiyan zusammengestellt.⁵⁰ Es gibt noch weitere Stupazeichnungen, nur eine ist annähernd von der gleichen elaborierten Ausführung. An einer anderen Stelle gibt es die Zeichnung eines sitzenden Buddhas, dessen Kleidung – das Gewand ist über der Brust zu öffnen – an mittelasiatische Vorbilder denken läßt.

Als religiöse Symbole darf man wohl die Wiedergabe eines Labyrinths (einer sog. Trojaburg) und einer Mandala-Figur auffassen, die aus zwei ineinander verschlungenen Bändern aufgebaut ist.

An einem anderen Felsen sind Männerköpfe erkennbar, die glatte Helme oder Kappen tragen, falls es sich nicht um die Darstellung einer Haartracht handeln sollte. Auf dem gleichen Stein ist die Darstellung eines Tierkopfes (Schaf oder Pferd) zu sehen. Anderswo gibt es Tierfiguren und Vogelköpfe. Neben Symbolen, die in den

⁵⁰ Tarzi, *L'architecture et le décor rupestre des grottes de Bāmiyān II* (1977) Taf. D 60–63.

indischen Religionen verwendet werden – Blume, Swastika, Dreizack – wird oft der Phallus dargestellt. Häufig ist das Bild eines Affen, dessen Oberkörper als Phallus ausgestaltet ist. Sehr deutlich werden Tamgas wiedergegeben. R. Göbl⁵¹ hat die wichtigste Form – allerdings umgekehrt orientiert – abgebildet. Nach den Ausführungen sowjetischer Autoren⁵² hat dieser Typus eine lange Lebensdauer und wurde zuletzt von den türkischen Herren Samarkands und Bucharas verwendet. Ihn sollen aber auch schon die Chioniten gekannt haben. Überraschend ist jedoch, daß tamgaartige Zeichen in schwungvolle Kompositionen eingeflochten werden.

Alle bisher erwähnten Zeichnungen verschwinden jedoch förmlich unter der Fülle meist kurzer Inschriften. Manche davon bedecken die Steine kreuz und quer. Durchweg sind sie klar erkennbar, aber manchmal überlagern sie sich auch, zum Teil offenbar in voller Absicht. Nur ein kleiner Teil ist in Brāhmī oder Proto-Śāradā, es dominiert eine kursive Schrift, die ich sofort für Sogdisch hielt. Das hat sich inzwischen durch Lesungen von Humbach und Livšic bestätigt. Humbach, der alle verfügbaren Photos zur Hand hatte, glaubt auch, je eine parthische und eine baktrische Inschrift zu erkennen. Meist sind nur Name und Vatersname angegeben. Sicher handelt es sich um Durchreisende, in seltenen Fällen wird das Reiseziel genannt. Die sogdischen Inschriften setzen vermutlich im 3. Jahrhundert n. Chr. ein, die spätesten sollen dem 8., vielleicht sogar dem 9. Jahrhundert angehören.

Von Bedeutung ist die Lage dieser Station mit ihren vielen Inschriften. Wenn jemand aus dem Nordwesten anreist (also von Mittelasien über den Badakhshan) und Kaschmir erreichen will, dann muß er wohl nicht weit von dieser Stelle den Indus überqueren. Vielleicht lief hier ein alter Verkehrsweg, der auch in der Zeit muslimischer Vorherrschaft in den westlichen Teilen Mittelasiens (aber vor der Eroberung Sogdiens) noch funktionierte. Dies könnte die starken hinduistischen Einflüsse erklären, die in den Wandgemälden der sogdischen Städte festgestellt wurden. Sie sind heute durch kurze Beischriften, die indische Gottheiten nennen, exakt beweisbar.⁵³

Ein von Sogdiern getragenes Handelsnetz könnte auch das Auftreten stilistischer Mittel erklären, die in Ostasien entstanden waren.

Thor-Nordseite

Am 24. Oktober 1979 überraschte mich Haji Sher Ghazi, eine der angesehensten Persönlichkeiten des Tales von Thor und enger Freund Ismail Khans, mit der Nach-

⁵¹ Göbl, Dokumente zur Geschichte der iranischen Hunnen in Baktrien und Indien IV (1967) 2 Taf. 17.

⁵² B.I. Vajnberg / E.A. Novgorodova, Zаметки о знаках и тамгах Монголии, in: Istorija i kul'tura narodov Sredney Azii (1976) 72f.

⁵³ A.M. Belenickij / B.I. Maršak, Čerty Mirovozzrenija sogdijcev VII–VIII vv. v iskusstve Pendžikenta, in: Istorija i kul'tura narodov Sredney Azii (1976) 79.

richt, die interessantesten Zeichnungen seien nicht am Südufer (links) des Indus – wo wir bisher gesucht hatten – sondern auf der gegenüberliegenden nördlichen Seite zu finden. Dort gäbe es auch „chinesische“ Inschriften. Mit einer Fähre könnten wir die betreffende Stelle erreichen. Zur Erklärung sei gesagt, daß die Einheimischen, ähnlich wie auch wir Mitteleuropäer, alles als „chinesisch“ bezeichnen, was sie nicht lesen können.

Mit dieser Fähre setzten wir am 25. Oktober 1979 auf das andere Ufer über. Man führte uns zu einer etwa 40 m hohen Uferterrasse empor, die ca. 200 m stromaufwärts von dem Punkt liegt, wo der Thor-Bach gegenüber in den Indus mündet und auch die Fähre abstößt. Einem von Hirten begangenen Weg folgend stießen wir zunächst auf eher primitiv anmutende Zeichnungen, meist von Capriden, gleichzeitig aber auf deutliche Spuren mutwilliger Zerstörung durch eben die Hirten, so daß das Unternehmen wenig verheißungsvoll begann.

Sobald wir aber die Uferterrasse erklommen hatten, erkannten wir auch Darstellungen, die wir uns angewöhnt hatten, einer früheren Periode zuzuschreiben. Eine davon zeigte die ithyphallische Menschenfigur mit ausgestreckten Armen und gespreizten Fingern. Hier aber hing vom Gürtel eine große Scheibe herab. Vielleicht war ein Schild gemeint. Kafirische Mythen⁵⁴ könnten aber die Vermutung wachrufen, es handle sich um die Sonnenscheibe. Bald danach sah ich auch Inschriften, manche in Brāhmī, andere lassen sich inzwischen als Sogdisch identifizieren. Unser Führer erzählte, daß wir uns dem Weg näherten, der in grauer Vorzeit vom Gilit Malika angelegt wurde (nach Biddulph ein Beinamen des sagenumwobenen Herrschers Sumalik)⁵⁵, um die wertvolle Provinz Darel auch im Winter mit der Residenz Gilgit zu verbinden. Ismail Khan gab mir dazu die Erklärung, der alte, seit dem Brückenbau bei Rakhiot aufgegebene Karawanenweg laufe an der Südseite des Gilgitflusses, schwenke dann ins Industal ein, stets auf der rechten, inneren Seite bleibend, so daß nirgends eine Flußüberquerung notwendig wird um Darel zu erreichen.

Waren wir zunächst in östlicher Richtung aufgestiegen, so wendeten wir uns jetzt wieder nach Westen und erreichten alsbald den Rand der Terrasse.

In der Flußbiegung gegenüber der Mündung des Thor fällt nämlich der Berg direkt und ziemlich steil zum Indusufer ab. Hier liegt, ein Stück oberhalb des alten Weges, ein freier Platz, d.h. ohne die sonst überall verstreuten, abgeschliffenen und mit Wüstenlack überzogenen Felsbrocken. Vielleicht hat man ihn auch geräumt, jedenfalls würde er sich gut für Versammlungen oder auch für Rituale eignen. Um diesen Platz herum waren nun die Felsen reich dekoriert. Offenbar waren wir auf ein „Heiligtum“ gestoßen. Das war so ausgedehnt, daß ich am 9. November 1979 noch einmal zurückgekommen bin – leider am späten Abend, so daß mein Photographieren, das sonst angesichts der höchstens mannshohen Felsblöcke nicht schwierig war, keine optimalen Resultate ergab.

⁵⁴ Jettmar, Religionen (Anm. 12) 85.

⁵⁵ Biddulph, Tribes (Anm. 2) 135.

Hier finden sich nur relativ wenige, kurze Inschriften, meistens in Brāhmī. Daneben habe ich auch einige (4?) sogdische gesehen. Sie sind in breiten Linien und daher gut lesbar in den Felsen gehämmert, anders als in Shatial.

Die Zeichnungen sind erstaunlich heterogen, sowohl in bezug auf ihre Thematik als auch in Herstellungstechnik und Stil. Wollte man sie unter Berücksichtigung dessen, was wir allgemein über die Kulturgeschichte dieses Raumes wissen, in ein stratifizierendes Schema einordnen, so würde es ungefähr folgendermaßen aussehen: An wenigen (3?) Felsen habe ich stark schematisierte Tierzeichnungen beobachtet, bei denen der Körper aus zwei in der Taille verschmolzenen Dreiecken besteht. Das erinnert an die Umrißzeichnungen aus Gogdara I.⁵⁶ Im Unterschied zu diesen Felszeichnungen sind sie durch Hämmern ausgefüllt, wobei die Oberfläche des Steins in einer sonst nicht üblichen Tiefe abgetragen worden ist. Die Sekundärpatinierung ist aber so stark, daß man die Zeichnungen nur bei günstiger Beleuchtung erkennt. Das erhöht den Eindruck der Altertümlichkeit, man fühlt sich an den Gefäßdekor der Buntkeramik aus neolithischen und äneolithischen Schichten erinnert. Sowjetische Autoren, die ähnliche Zeichnungen an vielen Stellen Mittelasiens gefunden haben, datieren sie meist ins 3. und 2. Jahrtausend v. Chr.⁵⁷

In unmittelbarer Nähe solcher Figuren ist die Zeichnung eines zweirädrigen Wagens zu erkennen. Die Räder sind in die Fläche geklappt, je vier Speichen sind auszumachen. Der Wagen wird von zwei Pferden gezogen, hinter ihm steht ein Bogenschütze. Die Ähnlichkeit mit den zahlreichen Streit- oder Zeremonialwagendarstellungen, die neuerdings sowjetische Forscher in vielen Regionen Innerasiens auf Felswänden entdeckt und publiziert haben, ist unverkennbar.⁵⁸ Aber es gibt auch einen räumlich näherliegenden Beleg. Brentjes hat die ähnliche, schlecht erkennbare Darstellung von Gogdara I hoffnungsvoll in die Streitwagenzeit (bis zum Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr.) eingereiht.⁵⁹

Zeichnungen, die ich mit den Bildern der Stupa-Verehrer von *Chilas II* in Verbindung bringen könnte, habe ich hier nicht gesehen. Nur zwei dicht hintereinander schreitende Tiere weisen Schulterzeichnungen auf, die an achämenidische Reliefs erinnern. Mit einiger Phantasie kann man Einflüsse des Tierstils unterstellen. Es gibt Tierzeichnungen, in denen sehr gekonnt die Rückwendung des Kopfes wiedergegeben ist. Auch das Auftreten von aneinander gereihten Spiralen könnte man evtl. in den gleichen Kontext einordnen. Kharoṣṭhī-Inschriften habe ich nicht gesehen – das könnte ein Indiz sein, daß die entsprechende Phase hier nicht oder nur dürftig vertreten ist.

Die von großem Können zeugende buddhistische Kunst, die in *Chilas I* so reich

⁵⁶ Tucci, On Swāt (Anm. 15) Taf. bei S. 80.

⁵⁷ A.N. Bernštam, Sov. Ėtn. 2, 1952, 50–68; D. Kabirov, Ist. Mat. Kul't Uzbekistana 12, 1975, 85–90.

⁵⁸ E. A. Novgorodova, Sov. Arch. 4, 1978, 192–206.

⁵⁹ Vgl. Brentjes, App. II zu Tucci, On Swāt (Anm. 15) 92 f.

dokumentiert war, ist an diesem Platz durch wenige, künstlerisch hochwertige Bilder vertreten. Ein sitzender Buddha in der Geste des Lehrens ist mit zarten Punktreihen angedeutet. Auf dem gleichen Stein gibt es eine elegante Stupadarstellung analog denen, die wir aus der Bemalung der Grotten von Bamiyan kennen.⁶⁰

Unklar ist die Zeitstellung von Stupazeichnungen, bei denen die gesamte Fläche durch Hämmern schattiert wurde. Alle Details fehlen, es sind nur der kuppelartige Körper des Denkmals und die pilzförmigen Schirme erkennbar. Daneben stehen menschliche Gestalten, in der gleichen Technik ausgeführt.

Ich frage mich, ob nicht die Tierdarstellungen mit den ausgefüllten Körpern in denselben Zusammenhang gehören könnten – was eine sehr viel spätere Datierung als zunächst angenommen bedeuten würde.

Andere Stupazeichnungen weisen jene Degenerationserscheinungen auf, denen wir bereits in der *Peripherie von Chilas* begegnet sind.

Daneben finden wir eine Fülle traditioneller Heilszeichen:⁶¹ den Topf des Überflusses (purnaghata), die Swastika in beiden Drehrichtungen, Vögel, Blüten. Nicht alle Symbole sind mir verständlich, manche gehören mit Sicherheit in einen nichtbuddhistischen Kontext, so der Dreizack Shivas. Es ist die Frage, ob hier zwei zeitlich voneinander trennbare Schichten vorliegen. Die These, der Hinduismus habe den solange herrschenden Buddhismus zurückgedrängt, erst dann sei die Islamisierung erfolgt, wurde bereits von Biddulph⁶² vertreten. Ich glaube aber, daß man hier eher das Nebeneinander von religiösen Strömungen belegt findet, vielleicht auch die tantrische Anreicherung des späteren Buddhismus.

Weiterer Interpretation bedürfen Aufbauten mit trapezförmigem Untersatz und ausladenden Hörnern als Teil der Bekrönung, die ich zunächst als Altäre aufgefaßt habe. Ein derartiges Objekt erscheint über einer Brāhmī-Inschrift (Taf. 8, 2), ein anderes steht links unterhalb eines zum Lingam verwandelten Stupas, vor dessen rechter Kante ein Verehrer kniet. Der Kopf ist dem Beschauer zugewendet, die Linke hält ein Kultgerät (?). Trotz der Beschränkung auf wenige breite, durch Hämmern hergestellte Linien wirkt die Komposition gekonnt, sie erinnert mich an Wandmalereien in sogdischen Städten.

In diesem Problemfeld muß eine Anzahl von Zeichnungen erwähnt werden, deren Deutung noch umfassende Vergleiche erfordert. Sie sehen aus, als habe man Darstellungsschemata städtischer Zentren abrupt in die Berge übertragen. Ein Bild zeigt einen sich aufbäumenden Adlergreif, auf seinem Rücken ist eine kleine reitende Figur mehr zu ahnen als deutlich zu sehen. Das gleiche Motiv kenne ich von einer Elfenbeinschnitzerei aus Begram.⁶³ Eine andere Zeichnung könnte man als seitliche Darstellung

⁶⁰ Vgl. Tarzi, Grottes de Bāmiyān (Anm. 50) Taf. D 60–63.

⁶¹ Zuletzt K. Fischer, Erotik und Askese in Kult und Kunst der Inder (1979) 60.

⁶² Biddulph, Tribes (Anm. 2) 113.

⁶³ H. Goetz, Indien. Fünf Jahrtausende indischer Kunst (Kunst d. Welt 1959) 64.

eines Sphinx auffassen. Der fast grotesk anmutende Kopf mit den abstehenden Ohren ist dem Betrachter zugewendet. Das, was ich zunächst als Hinterbein auffaßte, endet in einer deutlichen Hand. Hier läßt sich evtl. die Darstellung eines Falken einordnen. Als Mithuna, aber auch als Darstellung aus einer erotischen Novelle kann man eine Kopulationsszene betrachten: Eine Frau (?) beugt sich über ein Tongefäß, ein Mann mit erigiertem Phallus nähert sich ihr von rückwärts. Auf dem gleichen Felsen ist eine Figur in einem weiten, gegürteten Mantel zu sehen, vor ihr ein Tier. Die zwischen ihnen angebrachten Schriftzüge in Brāhmī sind nicht völlig deutbar.

Weitere Zeichnungen dieser Art scheinen nicht zu Ende geführt worden zu sein. Dazu gehören ein weibliches Gesicht im Profil und – auf einem anderen Stein – ein stark angewinkelt menschliches Bein. Es könnte zu einer weiblichen Gestalt in wenig dezenter Pose gehört haben. Und dann gibt es wieder das fast zur Karikatur gewordene Profil eines kahlköpfigen Mannes mit ausgeprägter Hakennase.

Einen anderen Stil vertritt die Darstellung eines Pferdes mit hohem Mähnenkamm. Die Körperfläche ist fast vollständig ausgehämert, die Umrisse des Schenkels sind durch Aussparung wiedergegeben. Stehmähnen solcher Form sind mir bei Terrakotten aus Khotan aufgefallen.⁶⁴

Damit ist die Spannweite noch nicht erschöpft. Der Platz ist reich an Tier- und Menschendarstellungen, die höchst schematisch durch Striche und selten mit Füllung der Flächen ausgeführt sind. Von den Zeichnungen, deren Anfertigung bis in die Gegenwart reicht (Steinböcke und Männlein) unterscheiden sich diese Zeichnungen durch die eigenwillige Stilisierung und die oft unverkennbar sinnträchtige Komposition.

Wir haben bereits den ithyphallischen „Gott“ mit den ausgebreiteten Armen und großen Händen erwähnt. Hier aber sehen wir Gestalten, die die Hände mit den gespreizten Fingern wie beschwörend hochheben. Bei einfachen Strichzeichnungen enden die Füße gelegentlich in Haken. In einem Fall hält ein solcher Mann ein Szepter, dessen Ende an den Knauf eines Kafirendolches erinnert. Sein Kopf ist ein auf der Spitze stehendes Dreieck. Eine andere Figur steht auf einem Pferd, sie trägt einen Hut mit aufgebogener Krempe (?) und hält einen kurzen Speer in der Hand. Solche menschlichen Gestalten können als Verehrer unter einer Sonnenscheibe auftreten oder als Jäger hinter zwei Tieren, einem Ibex und einem Markhor, die wie zum Kampf einander gegenüberstehen. Einmal sehen wir einen Reiter, der mit geschwungenem Speer einen Bogenschützen attackiert. Manche Darstellungen sind so stark stilisiert, daß man Insekten vor sich zu haben glaubt.

Die Patinierung solcher Zeichnungen ist oft geringer, was auf spätere Entstehung schließen läßt. Besonders klar kommt dies bei einer Männergestalt mit großen Händen zum Ausdruck, die sich zwischen Stupa und Buddha-Figur eindrängt.

⁶⁴ N. V. D'jakonova / S. S. Sorokin, Chotanskije drevnosti. Katalog chotanskich drevnostej, chranjaščichsa v Otdelje Vostoka Gos. Ėrmitaža. Terrakota i štuk (1960) Taf. 34.

Hodar

Eine gewaltige Überschwemmung, die 1841 das Industal verheerte, hat reiche Felder und ein großes Dorf vernichtet, die am Nordufer des Stroms lagen, wo der aus dem Hodartal kommende Bach mündet. Heute liegt westlich von dieser noch deutlich erkennbaren Verwüstungszone auf einer relativ niedrigen Uferterrasse das kleine Dorf Sari zwischen bebautem Land und Sanddünen. Östlich davon wird der Talgrund durch Felsbastionen unterbrochen, von denen ich nicht weiß, ob sie ihre abgeschliffenen Formen während des Glazials erhalten haben. In Sari siedeln hauptsächlich Zuwanderer, die sich nach der Katastrophe niederließen. Oberhalb von Sari liegt ein Felsriegel, der von den östlichen Höhen herabreichend den Ausgang des Hodartales einengt. Darauf sind bereits von der gegenüberliegenden Seite des Industales die Ruinen einer Dorfburg, eines „Köt“ zu erkennen, etwa 100 m über der heutigen Siedlung.

Am unteren Rand des Riegels und westlich anschließend am Fuß höherer Berge, knapp über Feldern, Wiesen und Sanddünen, zieht sich eine Zone entlang, die reich an Felsbildern und Inschriften ist. Man kann aber keine zentrale Ballung, kein Heiligtum, feststellen.

Sir Aurel Stein zog am 11. August 1913 in unmittelbarer Nähe vorbei. Er besichtigte die Trümmer des hochgelegenen Kīno-köt, doch erzählt er nur von einigen Pādukās, d.h. Zeichnungen, die Fußabdrücke darstellen, und Chakras, d.h. Radsymbolen buddhistischen Ursprungs.⁶⁵ Eine raffinierte Verkettung von Umständen hatte zur Folge, daß ihm alle anderen Petroglyphen entgingen: Pakhtūn Wālī Khan, der Stein in seine selbsterrichtete Herrschaft Tangir und Darel eingeladen hatte, war ein leidenschaftlicher Floßfahrer. Er soll die Goldwäscher gezwungen haben, ihn mit dem Schlauchfloß bis zur Mündung des Jalkotflusses zu bringen, ein heute noch bestauntes Wagestück. Also lud er auch Sir Aurel Stein ein, von Chilas bis Hodar das Floß zu benutzen. Das war zwar ein sportliches Erlebnis, führte aber Stein unterhalb einer Reihe heute bekannter Felsbildstellen vorbei (z.B. *Chilas II*), ohne daß er ihrer gewahr wurde. Von Hodar aus geleitete man den Gast sofort zum Köt hinauf, was nicht allzu ergiebig war. Anschließend zog Stein nicht am Indus entlang, wobei ihm zumindest die Entdeckung von *Thor-Nordseite* entging. Er hatte vielmehr den Ehrgeiz, Darel vom oberen Talende her über eine Reihe von Pässen zu betreten, er marschierte daher das Hodartal hinauf.

Heute ist die Mündung des Hodartales leicht zu erreichen, man hat eine Brücke gebaut. Die Jeepstraße endet allerdings auf der Nordseite schon nach einer Meile im Sand. Von da aus erreicht man dann Sari zu Fuß nach der Überquerung eines Baches. Mir mußte ein Aufenthalt vom Mittag des 7. bis zum Mittag des 8. November 1979 genügen, um die in unmittelbarer Umgebung der Siedlung gelegenen Felsbilder und Inschriften aufzunehmen.

⁶⁵ Stein, *Innermost Asia* (Anm. 6) 13 f.

Auf der dachartig schrägen Flanke eines Felsvorsprungs sind mit einiger Mühe regelmäßig und sorgfältig ausgeführte Stupa-Zeichnungen zu erkennen. Es gibt fast keinen Farbunterschied zwischen den eingetieften Linien und der Umgebung. Die fast noch hemisphärischen Wölbungen der Stupen erheben sich über mehreren Stufen, in einem Fall sind sie überkragend. Die Bilder sind vermutlich früher als jene, die Stein⁶⁶ in Chitral sah und – auch auf Grund der Begleitinschriften – ins 5. Jahrhundert n. Chr. datierte. An anderen Stellen gibt es besser sichtbare Stupadarstellungen, die wie primitivere Derivate des gleichen Typs anmuten. Der gewölbte Aufbau ist ebenfalls breiter als die darunter liegenden Stufen des Unterbaus. Manchmal glaubt man, eine Zwiebelkuppel vor sich zu haben. Es gibt aber auch die Umsetzung in einen Turm oder eine Stufenpyramide, die von einem Dreizack bekrönt wird. Andere Zeichnungen erinnern an ein modernes Artilleriegeschöß. Den Typus, der in *Chilas I* dominiert, verglich ich mit den Bildern der Grotten von Bamiyan,⁶⁷ ihn fand ich nur einmal vertreten, wohl aber sind seine „Derivate“ mehrfach vorhanden. Die primitiveren Wiedergaben aller Typen weisen oft eine Innenzeichnung auf, die man als Fachwerk deuten könnte. Ich glaubte zunächst, solche Imitationen seien in einer Zeit entstanden, in der die buddhistischen Glaubensinhalte bereits verschwunden waren, die Symbole dieser Religion aber umgedeutet zu magischen Zwecken weiter verwendet wurden (Taf. 9, 2). Dem widersprechen einige Inschriften, die noch in der „runden“ Gilgit-Variante der Brāhmī ausgeführt sind. Sie bringen – wie mir O. von Hinüber mitteilte – formelhafte Weihungen der nebenstehenden Zeichnungen zum Ausdruck. Texte in Proto-Śāradā auf anderen Felsen sind wohl gleichen Inhalts. So wird man mit anspruchsvollen und volkstümlichen Varianten in *einem* Zeithorizont rechnen müssen, der das 5.–7. Jahrhundert n. Chr. umfaßt.

Unklar ist mir die Bedeutung und Zeitstellung netzartiger Zeichnungen, die mir auch auf der Südseite des Indus im peripheren Bereich aufgefallen waren. – Nur ein Teil der Tierdarstellungen ist in der einfachen Strichtechnik ausgeführt, bei anderen werden die Körper als Fläche wiedergegeben, aber nur selten durch Hämmern schattiert. Zwei Motive sind bemerkenswert: An mehreren Stellen ist ein Raubtier mit erhobener Pranke dargestellt. Einmal überdeckt dieses Tier einen Teil einer Brāhmī-Inschrift. Ähnliche Zeichnungen habe ich sonst nur in *Chilas II* gesehen. Vielleicht handelt es sich um das Symbol eines im Hodartal lebenden Verwandtschaftsverbandes, nach fremden Vorbildern konzipiert.

Eine andere Zeichnung stellt einen Vierbeiner mit langen Ohren und einer langen, wie bei einem Elch nach unten gebogenen Schnauze dar. Körper und Beine sind katzenartig, Rumpf, Schultern und Schenkel weisen eine Innenzeichnung (Spiralhäken) auf. Zwei Schlingen hängen von der Schnauze herab, aus dem spiralig endenden Schwanz scheint ein Baum herauszuwachsen. Vielleicht ist hier eine dem Tierstil der Steppen entstammende Vorlage zum Sippenzeichen abgewandelt worden.

⁶⁶ Stein, Serindia (Anm. 6) 37–41.

⁶⁷ Tarzi, Grottes de Bāmiyān (Anm. 50) Taf. D 60.

Eher erklärbar sind Tierzeichnungen, bei denen man über Kopf und Hals eine Stehmähne erkennen kann. Eine solche Ausschmückung war mir in Thor bei einer Pferdendarstellung aufgefallen.

Bei der Besprechung der Felsbilder aus *Chilas II* und dem *peripheren Bereich von Chilas* habe ich auf eine Gruppe von Zeichnungen aufmerksam gemacht, die man schon angesichts des geringen Grades nachträglicher Patinierung für jünger halten muß. Dazu gehören runde, vielfältig ausgeschmückte Scheiben, ithyphallische Männer mit ausgebreiteten Armen und gespreizten Fingern – meist sind es aber nur 3 oder 4 Finger. Oft stehen solche Männer frontal auf einem von der Seite gesehenen Pferd. Sie halten einen Bogen, einen Schild oder eine Axt „kafirischen“ Typs. Die Axt wird aber auch allein abgebildet. Die Füße können zu Haken umgestaltet sein.

Dieses „Syndrom“ ist an der Mündung des Hodartales mehrfach vertreten. Dazu könnten Darstellungen von Männern (oder Dämonen?) gehören, deren Körper durch Querstriche segmentiert oder durch eine senkrechte Mittellinie gegliedert wird. Die Innenzeichnungen lassen sich am leichtesten erklären, wenn man unterstellt, das bereits degenerierte Bild des Stupas sei anthropomorph umgedeutet worden. So lassen sich auch die drei „Fühler“ über dem Kopf des Wesens erklären – sie sind aus der als Dreizack ausgebildeten Bekrönung des Stupas entstanden. Der Unterbau wurde zu Beinpaar und Phallus. Die Hände – mit reduzierter Fingerzahl – sind meist emporgestreckt. Tiere, vorwiegend in einfachster Weise eingeritzt, umgeben solche insektenartigen Wesen – wie zur Verehrung angetreten (Taf. 8, 1).

In einem Fall werden die „Fühler“ über dem deutlicher ausgearbeiteten Kopf zu einer Art Federkrone (?) – was an sibirische Schamanentrachten erinnert.⁶⁸

Mit Sicherheit spät sind Zeichnungen, die Nadelbäume wiedergeben. Sie zieren auch heute noch die Wände von Moscheen.⁶⁹

Die Petroglyphen von Hodar stammen kaum von Durchreisenden: Hier hat sich eine bäuerliche Gemeinschaft dokumentiert, die die buddhistische Blütezeit mit- und überlebt hat.

Thalpan

Nahe der Butogahmündung, einige hundert Meter stromabwärts, lag früher eine Fährstelle. Hier machte Sir Aurel Stein seine Entdeckung jener Felsbilder, die wir als Gruppe *Chilas I* kennengelernt haben. Heute führt dank einer Initiative, die Ismail Khan entwickelt hatte, als er noch Deputy Commissioner von Chilas war, anstelle der Fähre eine für Jeeps benutzbare Hängebrücke über den Indus. Jedoch nur Fußgänger oder höchstens Tragtiere überschreiten sie: Die Zugänge an beiden Seiten wurden nicht ausgebaut, da der Kontraktor seinen Vertrag nicht erfüllte.

⁶⁸ G. Nioradze, *Der Schamanismus bei den sibirischen Völkern* (1925) Taf. 14–16.

⁶⁹ Jettmar, *Schmiedebrauchtum im östlichen Hindukusch*: MAGW. 87, 1957, 25 f.



1

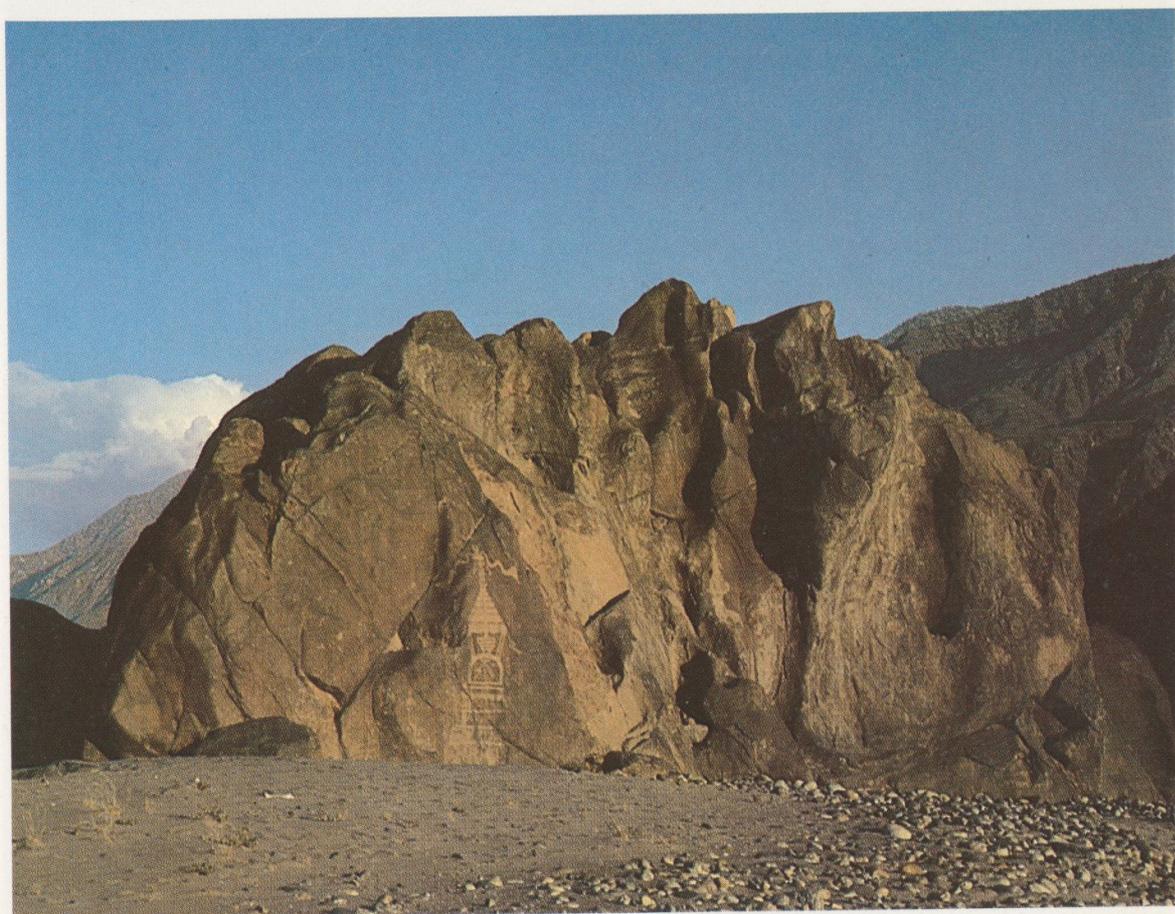


2



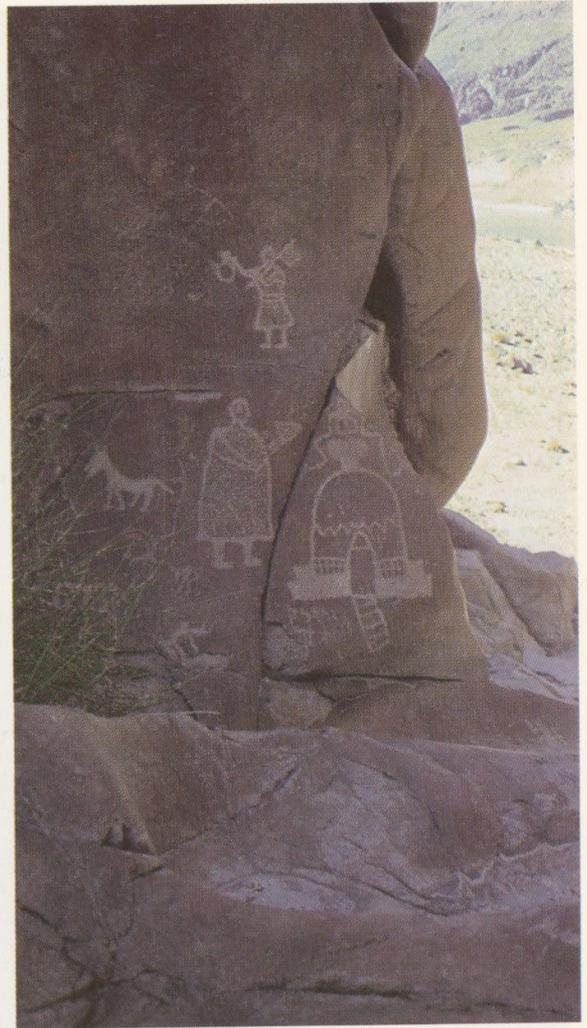
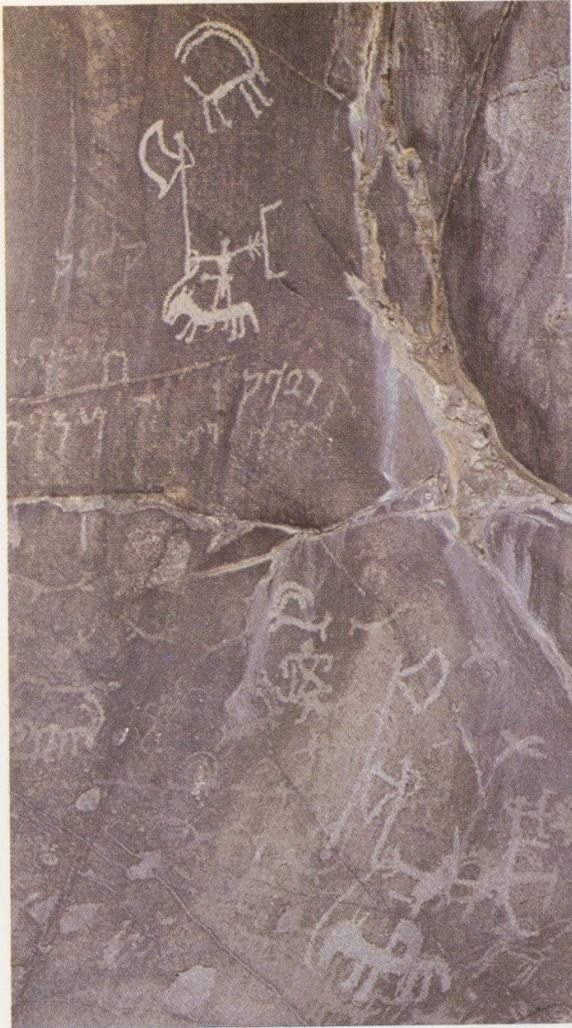


1



2

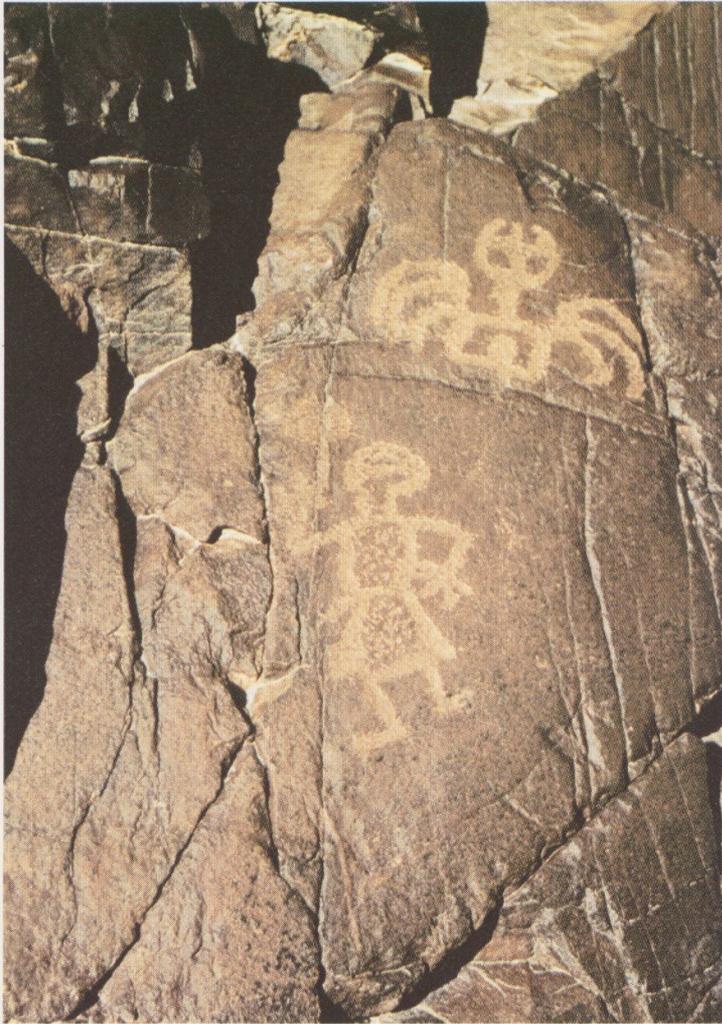




1

2

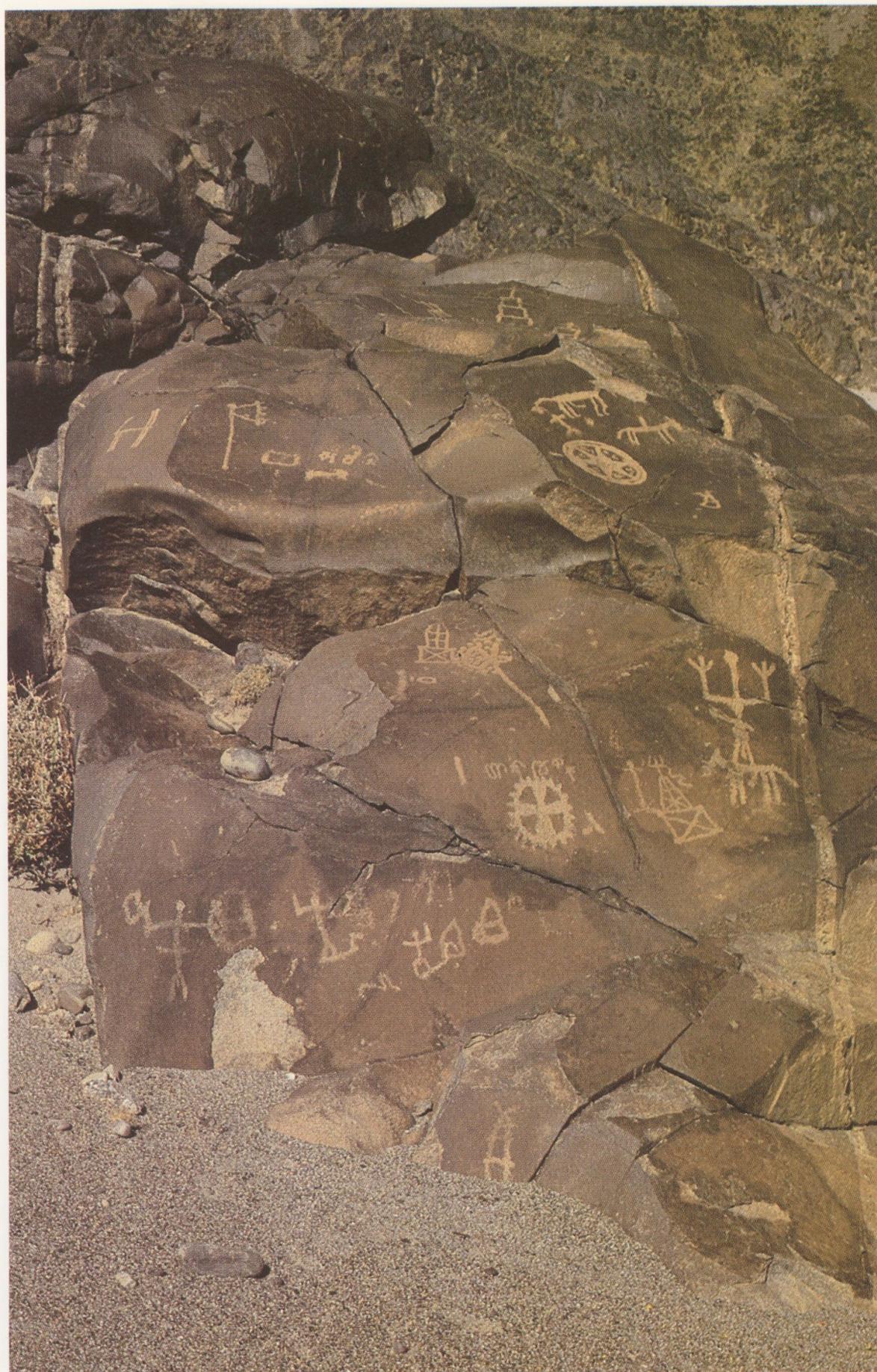
3

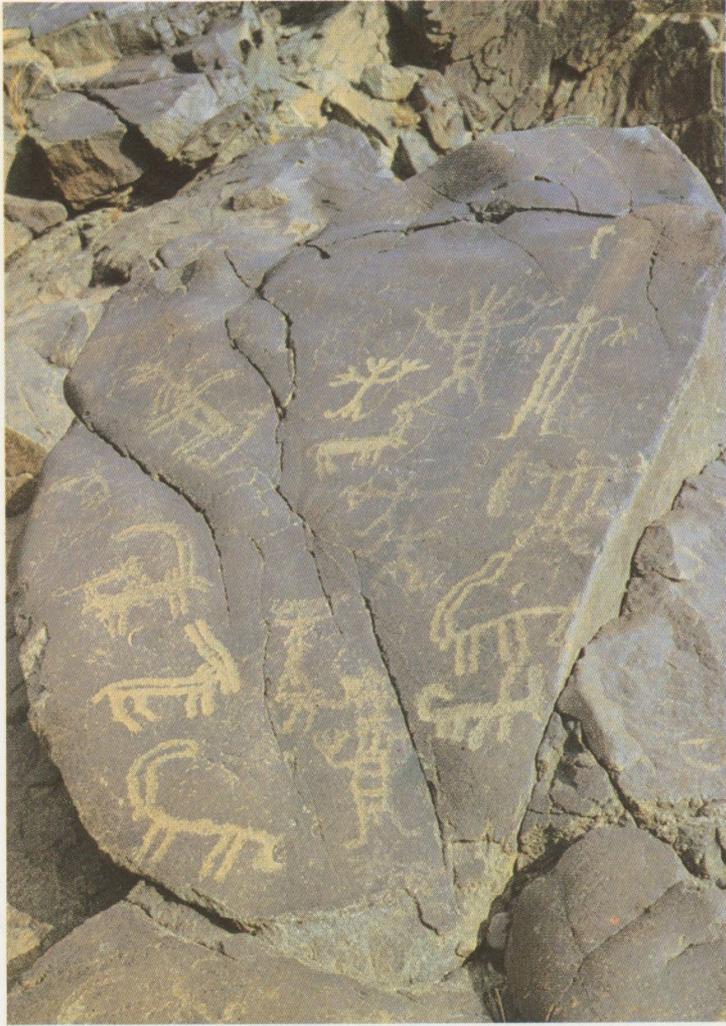


1

2



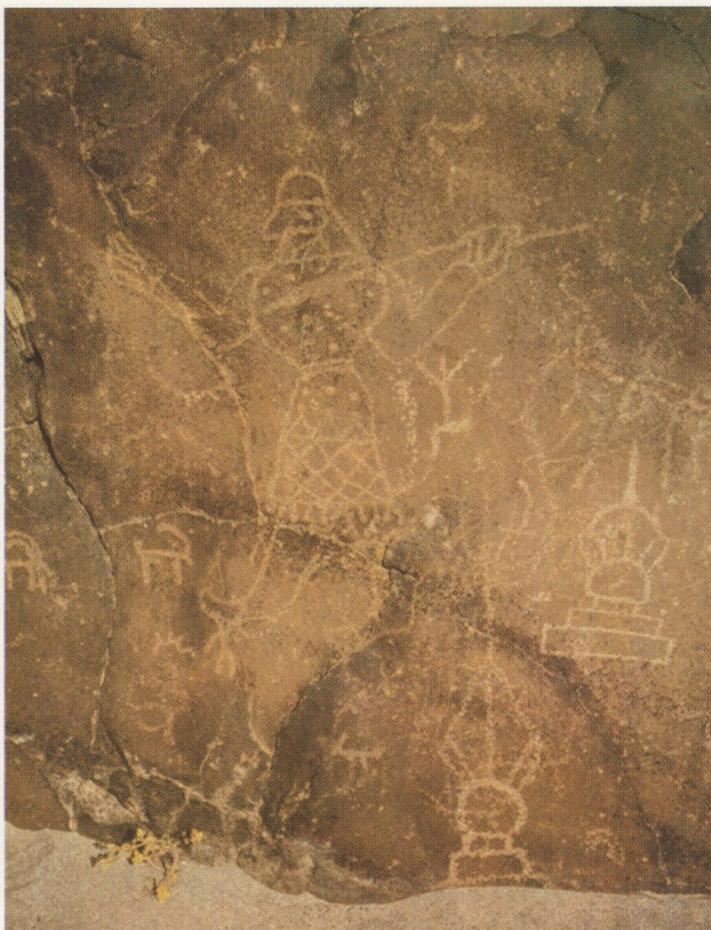




1

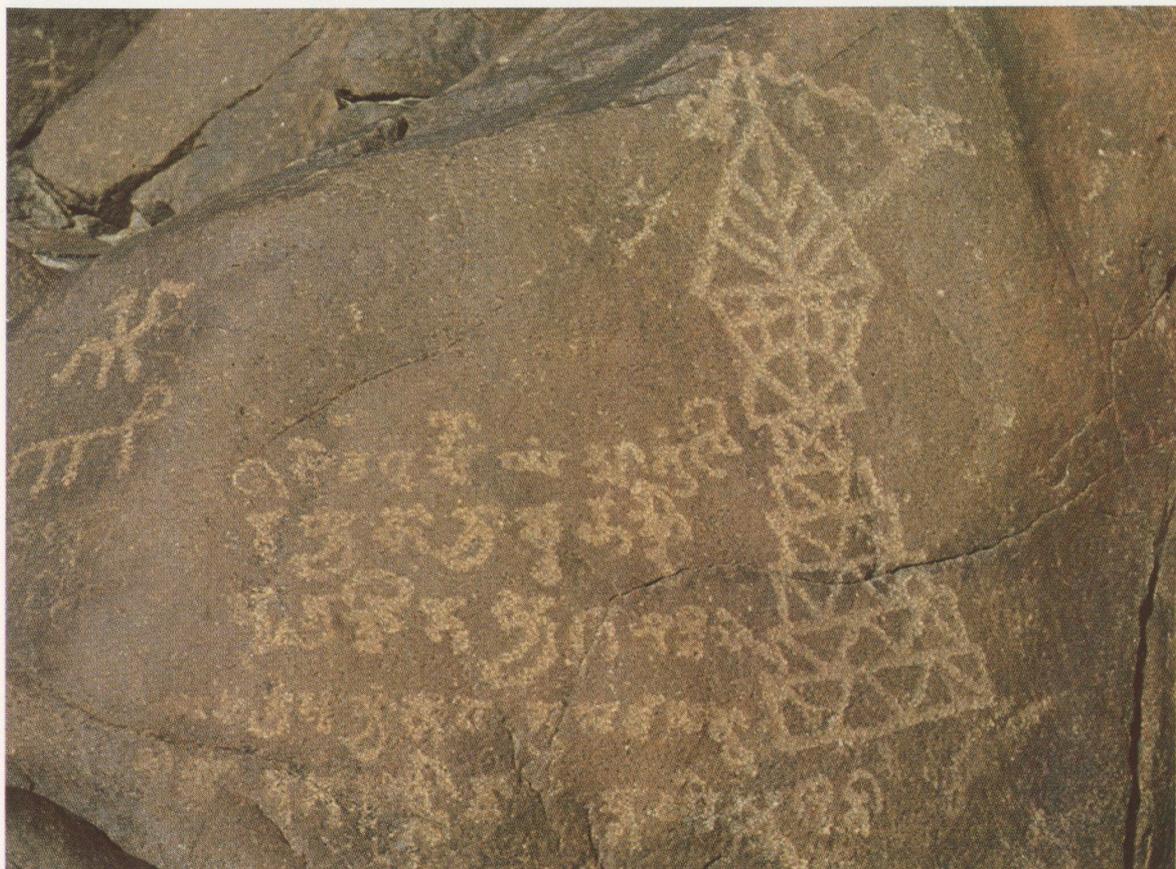
2





1

2

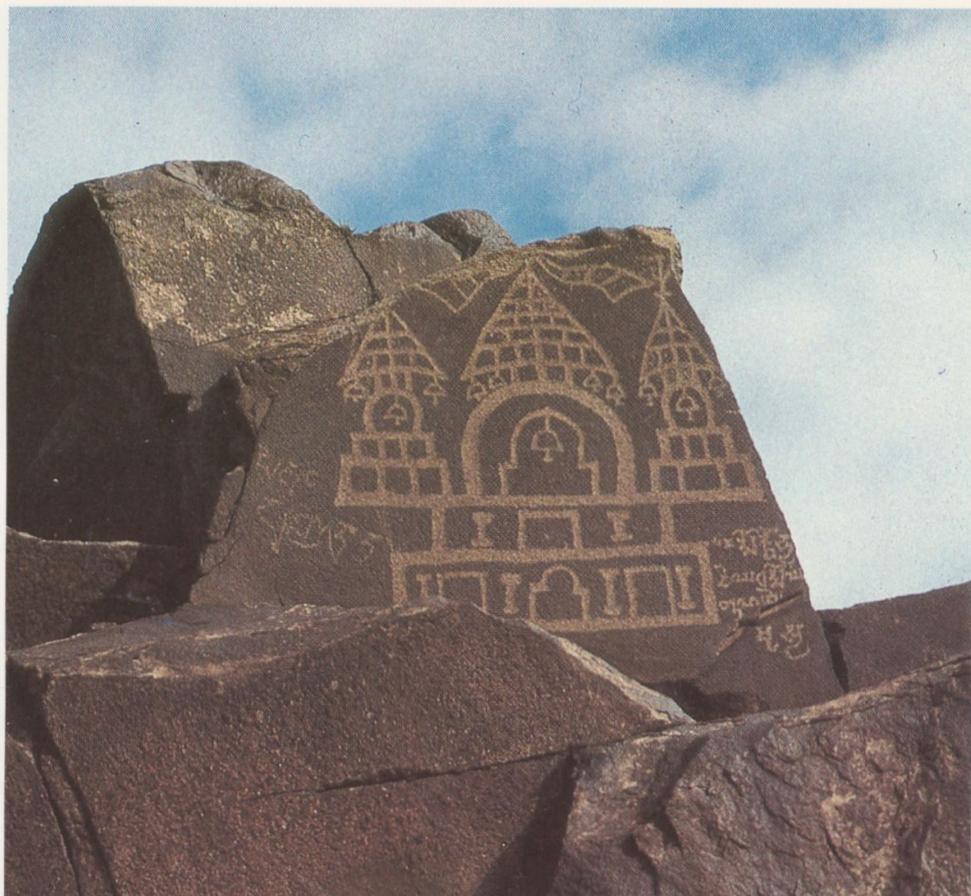




1



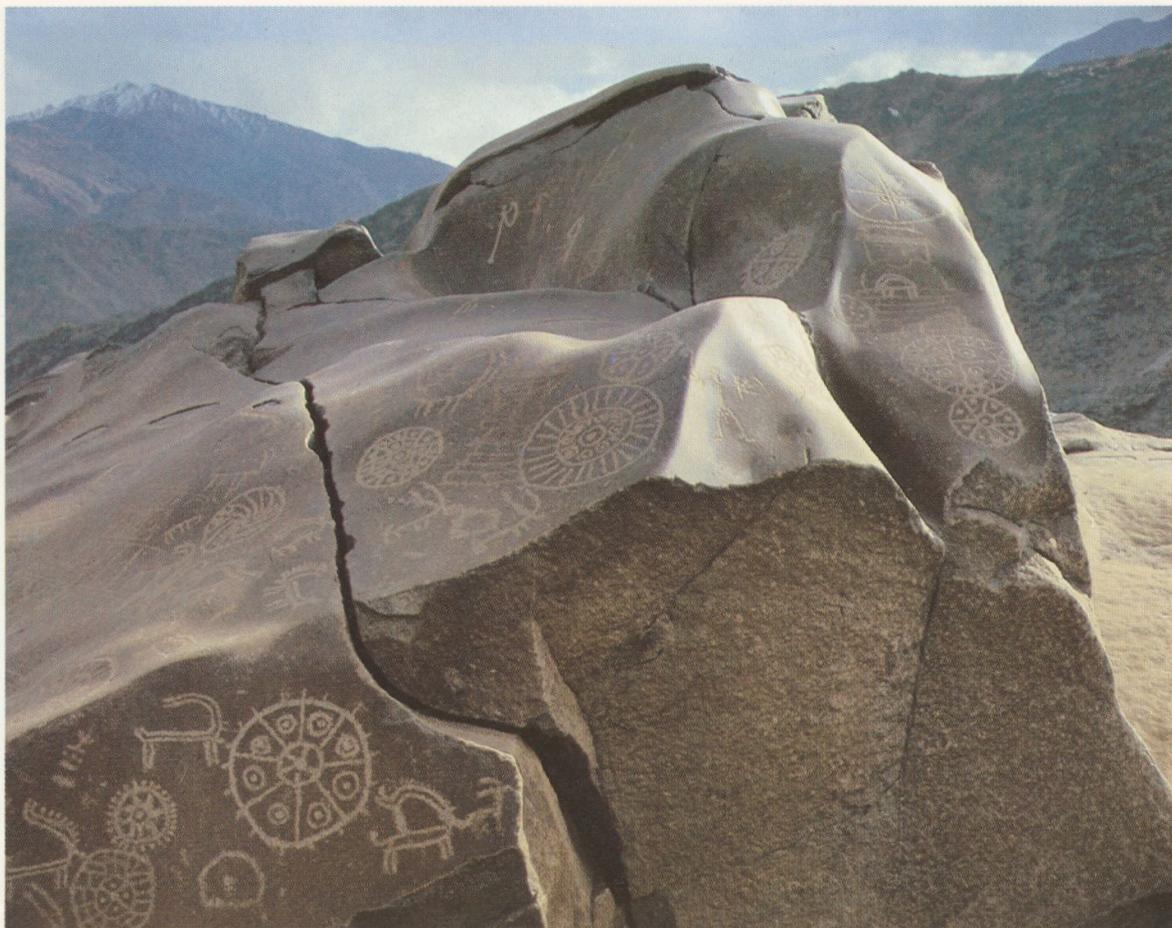
2



1



2



Aus der Überlegung heraus, daß Felsbilder auf beiden Seiten einer Fährstelle zu erwarten seien, habe ich am 6. November 1979 von Chilas kommend diese Brücke begangen. Am Nordufer stiegen wir einen zunächst steileren Hang hinauf und gelangten so auf eine nicht besonders hoch, etwa 10–20 m über dem Indus liegende, sanft ansteigende Terrasse, von Sand und Sanddünen bedeckt, zwischen denen einzelne Felszacken oder Felsbastionen herausragten. Wir sahen, daß westlich von uns der Berg näher an den Fluß herantrat und damit einen deutlichen Abschluß der Sandfläche bildete. Der untere Rand der Terrasse war durch größere Felsformationen von dem steileren Hang abgetrennt, den wir eben passiert hatten. Eine Anzahl von Felsen in der vor uns liegenden Fläche wies bei näherer Betrachtung Zeichnungen oder Inschriften auf. Der Petroglyphen aufweisende Abschnitt der Terrasse verläuft in einer Breite von etwa 200 m mehr als anderthalb Kilometer lang parallel zum Indus. Im Osten geht er in verlassene Feldterrassen über. Dahinter kommt man zur Mündung des Kinergah, in deren Nähe die Siedlung Thalpan liegt.

Später stellte sich heraus, daß einzelne Bilder und Inschriften auch auf den Felsstürzen oberhalb des Hanges angebracht sind. Der hier sehr dunkle Wüstenlack läßt sie aus großer Entfernung erkennen. Andererseits ziehen sich einzelne Inschriften und Bilder bis zum Indus hinunter. Bei unserer Rückkehr sahen wir sie im Bereich des Brückenkopfs.

Die weitaus interessantesten Beobachtungen wurden am westlichen Rand der Terrasse dicht unter den aufgetürmten Felsen des Hanges gemacht. Diesem Hang ist ein Steinriegel vorgelagert, von unten gesehen erreicht er ungefähr doppelte Mannshöhe. In seiner Mitte befindet sich eine Stufe, deren Fläche ca. 2 m über dem heutigen unteren Niveau liegt. Was immer auf dieser Plattform vor sich ging, konnte man von weitem sehen. Als ich sie erklettert hatte, erkannte ich auf ihr eine Bodenzeichnung, einen Doppelbogen, von dessen Peripherie Strahlen ausgehen. Ich hatte den Eindruck, hier müsse ein Altar gestanden haben (und dachte dabei an die tragbaren Altartische, die man im Süden Mittelasiens während der letzten Jahrhunderte v. Chr. verwendete). In dieser Assoziation fühlte ich mich bestärkt, als ich Zeichnungen an der Front des Felsens unterhalb der Plattform näher in Augenschein nahm.

Drei Männergestalten sind deutlich erkennbar. Der Mann links trägt einen Helm (mit Nackenschutz?). Das Gesicht zeigt das Profil, der Oberkörper ist frontal wiedergegeben, sein Gewand ist gemustert. Den rechten Arm hat er erhoben, den linken in die Hüfte gestemmt. Die Taille ist eng, offenbar gegürtet, der weite Rock reicht bis auf den Oberschenkel. Nach der Haltung der Beine könnte man auf einen Tänzer schließen. K. Deller hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß es sich um eine nicht sehr geschickte Wiedergabe des sog. Knielaufs handeln könnte.

Auch der Mann in der Mitte trägt einen Helm, die kräftige Nase beherrscht das Profil. Wiederum ist der Oberkörper frontal dargestellt, Punkte geben die Musterung des Stoffs wieder. Die Rechte ist erhoben, die Linke hält einen Speer mit gesenkter Spitze. Die Taille ist schmal, durch einen breiten Gürtel markiert, der Rock darunter im oberen Teil gepunktet, dann schräg kariert, den unteren Rand schließen deutliche

Zotten ab. Man sieht die Beine wieder von der Seite, die Hosen sind unter dem Mittelfuß wie eine Gamasche fixiert (Taf. 9, 1).

Auf die rechte dieser etwa einen Meter hohen Gestalten ist besondere Sorgfalt verwendet worden. Es handelt sich ebenfalls um einen Mann mit Helm und Nackenschutz und mit einer kräftigen Nase. Rock und „Gamaschen“ sind vollständig ausgehämert. Sein breiter Gürtel ist geringer schattiert, am Rocksäum glaubt man, eine Fältelung oder auch Zotten zu erkennen. Mit der rechten Hand hält der Mann eine Ziege oder einen Steinbock am Hinterbein fest, so daß der Körper des Tieres, sehr viel kleiner im Verhältnis zur menschlichen Gestalt, herabhängt. Die Linke schwingt ein Messer mit leicht gekrümmtem Griff.

Die drei Gestalten wirken, um den allgemeinsten Ausdruck zu gebrauchen, vorderasiatisch. Noch die achämenidische Kunst liebt solche Darstellungen, wie man beim Vergleich besonders der rechten Figur mit Siegelbildern leicht feststellen kann. Wir erinnern uns daran, daß Fussman⁷⁰ auf Grund eines von mir aufgenommenen sehr schönen Felsbildes⁷¹ und eigener Beobachtungen die Vermutung aussprach, eine Schicht der Felsbilder weise Einflüsse aus diesem Milieu auf.

Als Bestätigung der These faßte ich zunächst Tierzeichnungen auf, die etwas höher zwischen der mittleren und der rechten Männerfigur zu sehen sind. Es handelt sich um gehörnte Tiere mit vorgeschobenen oder vorgestemmtten Vorderbeinen und deutlicher Körperzeichnung. Eine dritte derartige Zeichnung scheint nur begonnen zu sein, es ist bei der Andeutung von Umrissen geblieben. Die Hörner sind charakteristisch unterschieden. Ähnlich war es bei dem bereits erwähnten Felsbild der Fall, das ich östlich von *Alam Bridge* in den Jahren 1958 und 1973 photographiert hatte (es dürfte inzwischen infolge von Sprengungen beim Straßenbau zerstört sein). Auf diesem Felsbild erkennt man, daß das erste Tier ein Stier sein muß, das zweite ein Steinbock. Auch dort ziehen sie in der gleichen Richtung hintereinander von rechts nach links. Schreitende Tiere spielen in der achämenidischen Kunst eine erhebliche Rolle. Nicht immer sind sie mit solcher Eleganz und solchem Schwung dargestellt wie bei *Thalpan* (Taf. 10, 1).

In den gleichen Sinnzusammenhang gehören mit Sicherheit Zeichnungen, die die Stirnfläche jener höhergelegenen Felspartie bedecken, die die Plattform rechts begrenzt. Im Zentrum sehen wir eine Tierfigur, deren Binnenzeichnungen die Beziehung zu den beiden schreitenden Tieren herstellt. Eines der Vorderbeine ist abgewinkelt wie beim Knielauf, die Hufe sind deutlich erkennbar. Eine Mähne endet in Knospen. Der Kopf scheint ein gerades Horn zu tragen, der Schwanz sich in eine Quaste aufzufächern. Die daran angrenzende Schlaufe könnte man als Rudiment eines Flügels auffassen (Taf. 10, 2).

Rechts darunter finden wir zwei weitere Tierkörper in überaus schwungvollen Umrissen wiedergegeben. Der Vorderleib des ersten zeigt eine Spiralzeichnung, auch

⁷⁰ Fussman, BEFEO. 65, 1978, 23.

⁷¹ Jettmar, in: South Asian Arch. II 1977 (1979) 921 Abb. 3.

sein Geweih ist durch zwei Rankenlinien dargestellt. Das nachfolgende Tier hat zwei in Haken endende Schwänze, einer herabhängend, der andere nach oben geworfen. Ihre Köpfe sind deutlich unterschieden, das erste, geweihtragende Tier hat eine leicht gekrümmte Schnauzenpartie. Eine Einordnung in den skythosibirischen Tierstil ist fast unvermeidlich. In Südsibirien würde man die Szene als Überfall eines Raubtiers auf einen Elch auffassen. Dieser „Elch“ wird aber auch noch von zwei Schlangen angegriffen, eine stößt von oben kommend, die andere von unten gegen den Kopf des Tieres vor. Die Zickzacklinien jedoch, mit denen ihre Körper wiedergegeben sind, sind wesentlich stärker als die der übrigen Zeichnung, die scharfe Winkelung entspricht nicht dem Geist der übrigen Darstellung – sie sind vermutlich spätere Ergänzungen.

Die Felsfront, über die ich berichtete, ist, wie auf den Photographien deutlich erkennbar, noch mit anderen Zeichnungen bedeckt. Wir finden die „Standard-Steinböcke“ und Reiterdarstellungen, schematische Männchen, die aber durch ihre Pose – eine Hand in die Hüfte gestützt – den Einfluß der großen, sorgfältigen Bilder in unmittelbarer Nachbarschaft verraten. Ferner sind Pferde dargestellt, eines davon mit der eben erwähnten merkwürdigen Quastenmähne und mit Binnenzeichnung und, dazu kaum passend, einem Markhorgehorn. Überraschend wirkt ein Männlein mit radförmigem Kopf, hakenförmig endenden Beinen, erhobenen Armen mit je drei gespreizten Fingern und einer „Antenne“. Däniken würde an einen Astronauten denken. Von anderen Felsbildern wissen wir aber, daß Stupazeichnungen in solche Formen anthropomorphisiert werden können. Es fehlen auch eindeutige Stupazeichnungen nicht, sie sind relativ primitiv und sicher wesentlich später entstanden als die besprochenen Kompositionen.

Vielfältige Petroglyphen sind auf beiden Seiten und auf der Rückwand des Felsriegels angebracht. Auf dem unteren Teil der rechten Flanke, zum Teil von Sand verdeckt, ist ein ganzes Nest buddhistischer Zeichnungen erkennbar: ein großes Bild eines meditierenden Buddha in einem den Oberkörper umschließenden Nimbus, rechts davon acht kleinere Figuren in gleicher Pose, nur die Köpfe von Aureolen umgeben. Der Faltenwurf der Gewandung ist durch parallele Bögen schematisch ausgedrückt. Bei der großen sitzenden Gestalt bedecken solche Bögen auch den Unterleib. Rechts und links vom Kopf dieser Figur hat man später Capride gezeichnet. Ein Bild ganz rechts erinnert an die „Hauspläne“, die Bernštam⁷² in Sajmaly Taš beobachtet hat. Rechts oberhalb ist eine kurze Brāhmī-Inschrift zu sehen.

Von all diesem Beiwerk könnte noch eine Darstellung in die gleiche Zeit gehören wie die zuerst beschriebene Kriegerkomposition: ein Steinbock, der oberhalb des Fabeltiers mit dem Pinselschwanz sichtbar ist. Spätere Zutat dürfte ein Pferd sein, an dessen Maul ein Zügel hängt.

Ich halte die Hypothese für berechtigt, daß hier ursprünglich eine vorbuddhistische Kultstätte lag. Manche Personen, die sie ausschmückten, bedienten sich der Formen-

⁷² Bernštam, Sov. Ètn. 2, 1952, 62.

sprache des westasiatischen Raumes, andere der des innerasiatischen Tierstils. Möglicherweise sind mehrere Dekorationsperioden zu unterscheiden: E. v. Porada verdanke ich den Hinweis, die Tracht der Kriegerfiguren gehöre frühestens in „spätparthische“ Zeit.

Fussman⁷³ meinte seinerzeit, der „achämenoide“ Stil sei den Saken zuzuweisen, die diesen Raum durchquerten.⁷⁴ Das ist nicht auszuschließen. Wie ich schon vor Jahren in einem Buch über den Tierstil ausführte⁷⁵ gibt es in Mittelasien eine Kunstprovinz, in der statische Elemente aus achämenidischem Erbe mit den „dynamischen“ Traditionen der Nomaden verbunden werden.

Wir wissen, daß sich Verehrungsstätten der Buddhisten mit Vorliebe dort ansiedeln, wo bereits früher Kulthandlungen abgehalten wurden. Deshalb überrascht es nicht, daß ich nicht weit davon auf einen Felsen stieß, dessen Dekor abgesehen von schematischen (späteren) Tierzeichnungen völlig im Geiste des Buddhismus ausgeführt ist. Von zwei großen, sorgfältigen Stupazeichnungen sehen wir nur die obersten Partien, der Rest steckt im Sand. Sie erinnern wiederum an Stupen, wie man sie im Schmuck der Höhlen von Bamiyan beobachtet hat. Unter den Schirmen des linken Monuments sieht man zwei Wächterfiguren. Links davon ist der Oberkörper eines Buddha zu erkennen. An sie schließt eine dritte, kleinere Stupazeichnung an. Am oberen Rand des Felsens befindet sich ein weiteres Bild des Erleuchteten auf einem Lotosthron, das Gesicht ist von einem Nimbus umgeben im Halbprofil zu sehen in einer, wie mir scheint, ungewöhnlichen Stilisierung. Links davon steht eine – kaum gleichzeitige – Inschrift (Brāhmī?). Zwischen dem obersten Buddha und den zwei Stupen sitzen zwei größere Gestalten, offensichtlich im Gespräch, sie zeigen Mūdras (?). Ihre Köpfe, deren unterschiedliche Ausführung einer Erklärung bedarf, sind von Aureolen umgeben. Kurze Inschriften sind beigefügt. D. Seckel verdanke ich den Hinweis, daß hier der im Lotus-Sūtra beschriebene Vorgang dargestellt sein könnte.⁷⁶ Rechts davon ist dann noch eine weitere, sehr viel primitivere Stupazeichnung (Taf. 11, 2).

In unmittelbarer Nähe fand ich eine komplizierte Zeichnung, die noch tiefer vom Sand bedeckt ist. Ich habe ihn nicht wegschaufeln lassen, weil jede Enthüllung auch die Gefahr einer Beschädigung durch die inzwischen aufmerksam gewordenen Bewohner Thalpans erhöht. Mit Hinblick auf die Darstellungen, die Sir Aurel Stein⁷⁷ am anderen Ufer beobachtete, möchte ich das sichtbare Fragment als Darstellung eines Asketen unter einem Baum deuten.

Höchst interessante Zeichnungen und Inschriften gibt es auch auf dem Berghang in einem Gewirr zackiger Felsstürze und abgeschliffener Blöcke. Hier lief einmal in beträchtlicher Höhe über der Terrasse mit ihrem Treibsand der Weg, der Gilgit mit

⁷³ Fussman, BEFEO. 65, 1978, 23.

⁷⁴ Hulsewé, China (Anm. 21) 104–144.

⁷⁵ Jettmar, Steppenvölker (Anm. 44) 179.

⁷⁶ D. Seckel, Kunst des Buddhismus. Werden, Wanderung und Wandlung (Kunst d. Welt 1962) 201.

⁷⁷ Stein, Journ. Roy. Asiat. Soc. 1944, 21.

Darel verband und der vor allem im Winter benutzt wurde, wenn die Pässe des Gilgit-Karakorum unpassierbar wurden. In Thalpan erzählten die Einheimischen, Dadi Juvāri, eine im 18. Jahrhundert regierende Königin Gilgits,⁷⁸ habe ihn anlegen lassen. Diese Angabe entspricht nicht dem, was ich in Thor zu hören bekam.

Auf den rotbraunen, oft aber auch ins Blauschwarze spielenden Felsen treten die behutsam ausgeführten Zeichnungen und die weit weniger regelmäßig angebrachten Inschriften in Brāhmī und Proto-Śāradā sehr deutlich hervor (Taf. 11,1).

Bis auf einige grazile Ausnahmen sind die Stupazeichnungen in breiten Linien geschaffen, der Schirm ist durch senkrechte Untergliederung der Zwischenräume zu einer Art Kassettendecke geworden. Einmal sieht man neben dem Stupa zwei Säulen, gekrönt mit Tierfiguren. Andere Zeichnungen geben jene Form wieder, die G. Franz⁷⁹ den zentralasiatischen Nischen-Stupa nennt.

Die Darstellungen Buddhas unterscheiden sich sowohl stilistisch wie auch technisch von diesem Bestand. Mit zarten Linien ausgeführt, offenbar mit einem Stahlmeißel, zählen sie zu den schönsten Arbeiten, die wir aus dem Gebirgsraum kennen. Die Datierung kann auf Grund chinesischer Parallelen ins 5. Jahrhundert n. Chr. erfolgen. Sie könnten von einem in Ostasien ausgebildeten Meister stammen.

Nun zu den Zeichnungen auf den Felsen, die über die weite Fläche der Sandterrasse verstreut liegen, auch auf jenen größeren Blöcken, welche stark vom Wasser abgeschliffen ihren unteren Rand markieren. Im Vergleich mit anderen Felsbildstationen ist die Anzahl der Stupadarstellungen erstaunlich groß. Es sind mannigfaltige Typen vertreten. Man vermißt lediglich die Nachbildungen realer Heiligtümer der Kuschan- oder gar Vorkuschanzeit, die für *Chilas II* kennzeichnend sind. Auch späte oder eher primitivierte Formen kommen nicht häufig vor.

Eine größere Komposition zeigt Buddhas erste Predigt im Tierpark von Benares. Er schwebt oberhalb einer Säule mit einer Swastika an der Spitze, die von einem Kranz umgeben ist – dem Rad der Lehre. Zwei Gazellen lagern unter dem Erlöser, die ersten Schüler umgeben ihn.

Manche Inschriften sind wie gestochen mit feinsten Buchstaben ausgeführt worden. Sie sind noch nicht gelesen. Ich halte sie für Proto-Śāradā. Eine große Anzahl von Stupazeichnungen scheint derselben Zeit und dem gleichen kulturellen Niveau anzugehören. Auch sie sind überaus zart, eine spätere Schattierung ist nicht zu Ende geführt. Altertümlicher muten einige tief eingravierte Zeichnungen an, mit breiteren Linien, die man dennoch schwer erkennt, weil sie sich in der Färbung kaum von der Umgebung abheben.

Zu den fein ausgeführten Stupazeichnungen gehört eine ebenso große Zahl ungelinker Imitationen. Der Dekor ist oft nur durch Kringel angedeutet, aber die Kon-

⁷⁸ Biddulph, Tribes (Anm. 2) 136.

⁷⁹ G. Franz, Stūpa and stūpa-temple in the Gandhāran regions and in Central Asia, in: *The Stūpa, Its Religious, Historical and Architectural Significance* (Beitr. Südasien-Forsch. 55, 1980) 44 f.

struktion ist durchaus erkennbar. Solche Zeichnungen werden durch Inschriften ergänzt, die die gleichen Mängel zeigen.

Unter den sonstigen Derivaten gibt es die üblichen Türme mit fachwerkartigem Innenbau. Noch schlichter ist die Verwandlung in eine Art Leiter, ein Haken ersetzt Schirm und Bekrönung. Einmal scheint ein Steinbock ein solches Monument zu verehren. Es können aber auch die Schärpen an der Spitze des Denkmals besonders betont und vermehrt werden, so daß man eine Windmühle vor sich zu haben glaubt. Unter anderem treten die bereits erwähnten „Zwiebelkuppeln“ auf. Wenn der halbkugelförmige Aufbau breiter ist als der Untersatz, entsteht der Eindruck, es sei ein Altar dargestellt; da aber in einem Fall eine Stange mit einer dreizackigen Krone aufgesetzt ist, ist die Ableitung des Typs aus dem Stupa gesichert.

Bei den nicht allzuhäufigen Tierdarstellungen sind wiederum mehrere Stile und Techniken erkennbar. Die Möglichkeit, daß solche Zeichnungen besserer Qualität unter dem Einfluß des Tierstils entstanden sind, ist nicht auszuschließen, vor allem bei der großen, sorgsam ausgeführten Zeichnung eines Steinbocks. Eine andere Figur habe ich an Ort und Stelle als Rolltier identifiziert, an Hand der Photographie ist das nicht zu überprüfen.

Offenbar unter dem Einfluß fremder Vorbilder stehen sorgfältige Petroglyphen, die einen Elefanten und einen Pfau zeigen. An einer Stelle ist ein Pferd mit kammartiger Stehmähne, durch Hämmern aufgehelltem Körper, aber Aussparungen an Kruppe und Vorderleib zu sehen, das eine spätere Version der eindrucksvollen Pferdedarstellung aus Thor-Nordseite sein könnte. Dazu gehört eine weitere, fast groteske Pferdezeichnung: Dem Tier scheint ein Reiter zu folgen mit hohem Helmaufbau und einer Standarte in der Hand. Über dieser Zeichnung ist eine Schlange mit zwei Köpfen über einem Rad zu sehen. Unweit davon befindet sich ein gehörntes Tier, dessen Schwanz in einem Baumsymbol endet.

Tierdarstellungen, bei denen der Körper voll ausgehämmt ist, weisen einen in der Mitte verschmälerten Leib auf, wie er auch in Thor-Nordseite beobachtet wurde. Hier aber kann die dort immerhin mögliche Frühdatierung ausgeschlossen werden. Solche Tierdarstellungen sind zwischen Stupen angeordnet und haben weit geringere Sekundärpatina.

Sorgfältig dekorierte Rundscheiben konzentrieren sich auf Felsen, die den unteren Rand der Terrasse markieren. Es ist bekannt, daß man sie aus dem buddhistischen Rad der Lehre ableiten kann. Hier sind sie aber offensichtlich spät, d. h. besonders deutlich sichtbar, und treten in einer solchen Fülle von Varianten auf, daß man zumindest annehmen muß, sie hätten durch Neuinterpretation sehr an Bedeutung gewonnen (Taf. 12).

Die Innenzeichnung solcher Räder ist oft kreuzförmig, so daß man an nestorianische (oder manichäische?) Einflüsse denken könnte.⁸⁰ Neuerdings hat H.-J. Klim-

⁸⁰ G. Gropp, Archäologische Funde aus Khotan, Chinesisch-Ostturkestan. Die Trinkler-Sammlung im Übersee-Museum, Bremen (1974) 367.

keit⁸¹ kreuzförmige Zeichen publiziert, die in der Nähe von Gilgit beobachtet wurden. In die gleiche Schicht mag die deutlich spätere Ausgestaltung der mittleren Zinke eines Dreizacks zur Axt gehören. Kein Wunder, daß es auch hier wieder isolierte Äxte, Reiter und Capride gibt.

Die historische Bedeutung der Petroglyphen Das vorläufige Bild

Obwohl wir die Felsbildprovinz am Karakorum Highway erst in ihren Umrissen kennen, läßt sich eine Besonderheit feststellen: Fast überall treten Inschriften und Felszeichnungen in sinnvoller Verbindung auf. Wenn Ballungen mehrere verschieden zu datierende Schrifttypen aufweisen, dann umfassen sie auch unterschiedliche Stilgruppen. Ähnlich differenzierend scheint sich ethnische Vielfalt auszuwirken. Das Vorkommen von Zeichnungen ohne schriftlichen Kontext ist ungewöhnlich und bedarf der Erklärung. Es liegt nahe, den Zugang zum Verständnis dieses Phänomens über die Lesung der Inschriften zu suchen. Deren Aufarbeitung ist aber eben erst angelaufen, sie liegt außerhalb meines Zuständigkeitsbereichs, ich bin daher auf die Hilfe epigraphisch interessierter Orientalisten angewiesen:

1. Prof. Dani (Islamabad) hat die Entdeckung der Station *Hunza-Haldeikish* miterlebt. Er hat von allen beobachteten Inschriften Photos erhalten, mit Ausnahme der sogdischen, die der Bearbeitung durch Iranisten bedürfen. Die von Dani erarbeiteten Lesungen werden mir jedoch erst nach meinem Eintreffen in Pakistan zur Verfügung stehen.

2. Da Prof. Fussman (Straßburg) die Absicht bekundete, einen Beitrag zur Lesung der Inschriften von *Hunza-Haldeikish* zu leisten, was Prof. Dani (mit Brief vom 26.2.1980) akzeptiert hat, gab ich ihm die Photos, die ich von den dortigen Inschriften angefertigt hatte – Dubletten der Bilder, die Prof. Dani erhielt.

Hierzu teilt mir Prof. Fussman (mit Brief vom 25.6.1980) mit, er könne auf Grund der ihm aus Hunza vorliegenden Photos vorläufig 106 Inschriften erkennen, 9 davon seien bis zur Unleserlichkeit zerstört. 40 Inschriften seien in Kharoṣṭhī abgefaßt, eine davon in einer nichtindischen Sprache – es könne sich um das bereits in *Alam Bridge* vermutete Proto-Burushaski handeln. Außerdem gebe es 57 Brāhmī-Inschriften.

Der paläographische Befund ergibt, daß 3 Kharoṣṭhī-Inschriften noch ins 1. Jahrhundert n. Chr. gehören, 22 sind ins 2.–4. Jahrhundert zu setzen, 12 sind vorläufig undatierbar. Es gibt aber keinen Hinweis, daß sie später entstanden sind als der zeitlich fixierbare Bestand.

Die Brāhmī-Inschriften der gleichen Station sind in das 2.–5. Jahrhundert n. Chr. einzuordnen, nur wenige gehören an den Anfang dieser Zeit, also ins 2.–3. Jahrhun-

⁸¹ H.-J. Klimkeit, Das Kreuzessymbol in der zentralasiatischen Religionsbegegnung, in: G. Stephenson (Hrsg.), *Leben und Tod in den Religionen – Symbol und Wirklichkeit* (1980) 61–80.

dert. Eine einzige stammt vom Beginn des 6. Jahrhunderts. Ich habe Fussman zum Vergleich Photos aus *Chilas II* geschickt, darauf waren 9 Kharoṣṭhī-Inschriften zu erkennen. 5 können gelesen werden, sie gehören alle dem 1. Jahrhundert n. Chr. an.

Als Fussman das Titelbild der Zeitschrift „Forschung“ 2, 1980⁸² sah, erkannte er weitere Inschriften. Die ältesten sind ebenfalls in Kharoṣṭhī, eine davon datiert Fussman ins 1. Jahrhundert n. Chr., eine andere ins 3.–4. Jahrhundert, eine dritte ins 2.–4. Jahrhundert. Weitere kurze Texte in Brāhmī liegen zwischen dem 3. und 5. Jahrhundert n. Chr.

Mit Ausnahme längerer Texte in *Hunza-Haldeikish*, deren Lesung ein umfangreicheres Studium erfordern wird, handelt es sich um Namen, oft ergänzt durch den Vatersnamen oder mit Hinweisen auf die Anwesenheit am Ort oder das Herstellen der nebenstehenden Zeichnung. Datierungen kommen vor, sie beziehen sich offenbar auf die Kanishka-Ära.

Dieser Befund stimmt weitgehend mit dem von *Alam Bridge* überein. Die Namen lassen Rückschlüsse auf den ethnischen und kulturellen Hintergrund der bezeugten Personen zu. Viele von ihnen waren sicher nicht in den Bergen zu Hause. Keine Inschrift kann nach der Mitte des 6. Jahrhunderts entstanden sein.

3. Prof. v. Hinüber (Mainz) hat mir seine Arbeiten über die Gilgit-Manuskripte bereits im Manuskript zugänglich gemacht. Die Kolophone erweisen sich als besonders aufschlußreich. Danach glaubt er, die Aufeinanderfolge der Könige von Bolor klären und ihre Herrschaftsperioden datieren zu können. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts erfolgt der Übergang von der runden Gilgit-Schrift – einer Variante der Brāhmī – zu Proto-Śāradā. Beide Schriften sind in den Felsbildstationen am Indus vertreten. In den Weihe-Inschriften werden stereotype Formeln – man könnte sagen, Formulare – verwendet. Die Tracht der Buddha- und Bodhisattva-Bilder von *Chilas II* entspricht nach Auffassung v. Hinübers der auf einer Bronze auftretenden, die Pal⁸³ ins 8.–9. Jahrhundert datiert, bei unvollständiger Wiedergabe der Inschrift. Auf der Bronze wird ein König genannt, der aus den Gilgit-Manuskripten bekannt ist.

4. Dr. Paul (Amsterdam) hat von mir gute Aufnahmen des berühmten Buddha-Reliefs von Naupura bei Gilgit erhalten, aber auch Photos eines Steines in Bubur, der drei buddhistische Reliefs aufweist. Er hat mir eine „tentative“ Datierung der Kunstwerke gegeben, die sich wesentlich von der unterscheidet, die mir bisher, gestützt auf Stein⁸⁴ vorschwebte. Nach Paul müßten die Reliefs in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts entstanden sein. Außerdem hat mir Dr. Paul den Text der Inschrift mitgeteilt, die man auf der Abbildung der von Pal publizierten Bronze nur teilweise lesen kann. Es ist ein Datum darin enthalten, das besagt, daß die Bronze entweder 615 oder – was wahrscheinlicher ist – 715 n. Chr. entstanden ist.

⁸² Jettmar, *Forschung* 2, 1980.

⁸³ Pal, *Bronzen* (Anm. 34) Nr. 31.

⁸⁴ Stein, *Khotan* (Anm. 6) 18.

5. Sobald mir klar wurde, daß die Schrift, die in *Shatial Bridge* gehäuft auftritt, Sogdisch sein muß, habe ich Prof. Humbach (Mainz) die Möglichkeit geboten, meine Photos durchzusehen und sie weiter zu bearbeiten. Er hat bisher (vorläufig) 217 sogdische, 1 parthische und 2 baktrische Inschriften festgestellt. In den meisten Fällen handelt es sich auch hier um Namen und Vatersnamen.

6. Als ich begann, mich um die Identifikation des Schrifttyps zu bemühen, hatte ich – zunächst nur zu diesem Zweck – neben Frau Prof. v. Gabain und Prof. Harmatta auch Dr. Livšic (Leningrad) Photos geschickt. Auf Grund des kargen Materials hat er 32 Inschriften erkannt. Die frühesten sogdischen Inschriften stammen wie bereits erwähnt aus dem 3.–4. Jahrhundert n. Chr., die übrigen aus dem 5.–8. Jahrhundert. Einige wenige könnten noch später entstanden sein und dem 9. Jahrhundert zugehören, dafür fehle aber ein endgültiger Beweis. Es bestätigt sich die Auffassung, daß meist Namen und Vatersnamen vorliegen, manchmal mit kurzen Zusätzen. Einmal scheint eine ganze Klostersgemeinschaft unterwegs gewesen zu sein. Es liegt ein Datum in einer bisher nicht identifizierten Ära vor.

In einem Informationsblatt für eine Pressekonferenz in Islamabad (Mitte November 1979) habe ich die Inschriften und Zeichnungen am Karakorum Highway als „Gästebuch der Seidenstraße“ vorgestellt. Der Ausdruck ist als Titel des erwähnten Artikels von 1980⁸⁵ verwendet worden (die Erweiterung in „chinesische“ Seidenstraße war ein erklärend gemeinter Zusatz der Redaktion). Diese Interpretation (mit dem im Text gegebenen Zusatz, es handele sich um den nach Südwesten reichenden Ast des Verkehrssystems) war offenbar richtig, das ergibt bereits der bisherige Bestand der Lesungen. Er liefert uns Namensmaterial von enormer Breite über mehrere Jahrhunderte verteilt. Auch jene Zeichnungen buddhistischen Inhalts, die das Erwerben religiöser Verdienste bezwecken, mögen zum guten Teil von Durchreisenden angefertigt worden sein, entweder zum eigenen Frommen oder im Auftrag lokaler Würdenträger, deren Gunst oder Entgelt die Weiterreise erleichterte.

Indizien, die sich hinsichtlich der ethnischen Zugehörigkeit sowohl der lokalen Elite wie der „Passanten“ ergeben, werden ihr volles Gewicht erst erlangen, wenn man das gesamte Material überblickt. Danach wird man die Namen in einer Art Statistik auswerten können. Schlußfolgerungen für die ökonomische, politische und religiöse Situation Zentralasiens sind zu erwarten.

Vor Abschluß der Erhebungen sind Schlüsse ex absentia höchst fragwürdig. Wenn man sich dennoch daran wagt, kann man festhalten, daß die Tradition der Pilger und sonstigen Reisenden, sich an wichtigen Wegpunkten zu verewigen, im 1. Jahrhundert n. Chr. einsetzt und im 8. Jahrhundert endet. Nur in *Shatial Bridge* gibt es (unbestätigte) Hinweise auf eine längere Benutzung der Pfade.

Innerhalb der genannten Zeit ist eine wichtige Unterscheidung zu treffen. Wenn Fussman richtig gesehen hat, ist in *Hunza* und *Alam Bridge* keine Inschrift mehr nach

⁸⁵ Jettmar, *Forschung* 2, 1980, 6–9.

der Mitte des 6. Jahrhunderts entstanden. Nun gehören aber die beiden Stationen zur gleichen Route. Sie läuft von der Mündung des Gilgitflusses an dessen Nordufer entlang, dann auf der leichter begehbaren Nagir-Seite durch das Hunza-Tal und führt über Haldeikish nach dem Norden. Das plötzliche Aufhören der Inschriften kann bedeuten, daß diese Route um die Mitte des 6. Jahrhunderts ihre Bedeutung verlor – vielleicht zugunsten eines Weges durch Yasin und über den Baroghil-Paß. Ihn soll ja auch die chinesische Armee bei ihrem Einfall im Jahre 747 benutzt haben.

Im Industal hingegen brechen die Inschriften zunächst nicht ab. Das geschieht erst in der Zeit, in der die tibetische Expansion alle bisherigen Ordnungen erschüttert.

Es ist nun wichtig, daß Denkmäler aus den Berggebieten, die man bisher gerne der nachtibetischen Periode zugewiesen hätte, nämlich die erwähnten Felsreliefs von Gilgit und Bubur sowie die durch Pauls Ergänzungen neu zu datierende Bronze (715 n. Chr.) einer Zeit angehören, in der Klein-Bolor (= der nordwestliche Landesteil) noch nicht unter tibetischer Kontrolle stand. Selbst die Deckel der Gilgit-Manuskripte, die P. Banerjee⁸⁶ dem 9. Jahrhundert zuschrieb, will O. v. Hinüber jetzt ins 7. Jahrhundert datieren.⁸⁷ Die Kunst des wieder unabhängig gewordenen Bolor-Reiches ist also karger bezeugt, als man bisher⁸⁸ dachte. Allerdings erwähnt das berühmte Saka-Itinerar des 10. Jahrhunderts zahlreiche Klöster nördlich und westlich von Gilgit. Ich halte es indessen für möglich, daß das Itinerar Anachronismen und Kompilationen enthält, so den Hinweis auf die vier Städte der Chinesen.⁸⁹ Ich kann mir kaum vorstellen, daß man vom Einstieg ins Tal des Ishkoman-Flusses (den Morgensterne mit dem Blauen Fluß identifizieren wollte) bis nach Bubur 10 Tagereisen brauchte. Wenn „Syadim“ = „Singal“ sein sollte,⁹⁰ dann paßt das nicht zur Lokalisierung (6 Tagereisen von Bubur entfernt): Die beiden Dörfer liegen einander fast gegenüber, nur auf verschiedenen Flußseiten.

Scharfe Grenzen für Beginn und Ende der buddhistischen Periode, in der ein „hybrides“ Sanskrit als Hof- und Kultsprache verwendet wurde, machen auf weitere Probleme aufmerksam. Es gibt nämlich kohärente Gruppen von Denkmälern, die außerhalb der sich mit dem Buddhismus verbündenden Verewigungstradition stehen – vielleicht vorher, während ihrer Dauer und nachher.

1. Dazu gehören eindeutig Zeichnungen, die unter dem Einfluß des skythosibirischen Tierstils stehen. Entgegen den meisten populären und einigen gelehrten Interpretationen ist es nicht sicher, daß ihnen in der Regel religiöse Bedeutung zukam. Das scheint zwar in der Entstehungszeit dieses dekorativen Systems der Fall gewesen zu sein, dann aber erst wieder zu Beginn unserer Zeitrechnung in einer Periode immer seltenerer Verwendung. Nur mehr einzelne Tierbilder wurden in stereotyper Ausge-

⁸⁶ Banerjee, *Or. Art NF.* 14, 2, 1968, 117.

⁸⁷ O. v. Hinüber, *Bedeutung* (Anm. 3) 4.

⁸⁸ Jettmar, *Bolor* (Anm. 1) 427.

⁸⁹ Bailey, *Acta Or.* 14, 1936, 259.

⁹⁰ G. Morgensterne, *Norsk Tidsskr. Sprogvidenskap* 12, 1942, 270.

staltung festgehalten, und zwar in einer Funktion, die der der späteren Tamgas nahekam. Es waren solche Bilder selektiert worden, in denen man eine schützende Macht, vielleicht einen Gott oder einen Ahnen in Tiergestalt erblickte. Diese Auffassung habe ich detailliert zu begründen versucht.⁹¹ Sie wird jetzt durch den Altarfelsen von *Thalpan* gestützt. Dort sind Kriegerfiguren in „spätparthischer“ Tracht,⁹² deren Pose aber auch Vorbilder aus fernerer Vergangenheit vermuten läßt, neben „achämenoiden“ Tierbildern und Tierstilzeichnungen zu sehen. Vielleicht lag bei *Thalpan* das Kult- und Versammlungszentrum einer Gemeinde, die sich aus Nichtbuddhisten zusammensetzte. Es mag sich um Krieger oder Nachkommen von Kriegern aus mehreren Einwanderungswellen gehandelt haben, die zu verschiedenen Zeiten die Tieflandsgebiete in Gandhāra und im Punjab verlassen hatten, um sich in die freien Berge zurückzuziehen. Natürlich können die Träger der skythosibirischen Kunst aus dem Norden kommend zu ihnen gestoßen sein. Daß die Saken auf dem Weg über den „hängenden Übergang“ nach Süden zogen, wurde zwar vor kurzem wieder bestritten,⁹³ ist aber so gut wie sicher.⁹⁴ Tierbilder an anderen Stellen mögen schon in der sakischen Wanderungsperiode entstanden sein, also im 2. Jahrhundert v. Chr. Niemand weiß, ob das die erste Bewegung dieser Art gewesen ist. Eine spätere Ausschmückung des Felsens ist aber ebenso gut möglich. Vielleicht diente *Chilas II*, das ja gleichfalls eine „achämenoiden“ Zeichnung aufweist, als Stein des Anstoßes: Man schuf auf der anderen Seite des Stroms ein konkurrierendes Heiligtum der Nativisten.

2. Vor allem in *Thor-Nordseite* habe ich viele Zeichnungen gesehen, die man nach den gängigen Klassifikationskriterien⁹⁵ als bronzezeitlich oder älter einstufen würde. Es besteht jedoch durchaus die Möglichkeit, daß solche Zeichnungen während der buddhistischen Periode entstanden sind. Vielleicht stammen sie von den Teilen der Bevölkerung – Hirten und Jägern –, denen die Rezeption der fremden Heilslehre ohnedies schwerfiel. Allerdings schließt eine solche Abwehrhaltung nicht aus, daß die Andersgläubigen selbst an Orten buddhistischer Verehrung, bzw. in deren Umkreis eigene Symbole anbrachten. Vielleicht hatte man sie bisher in Holz geritzt, speziell dafür würde sich ein Stil eignen, der Tier- und Menschenbilder aus gradlinig begrenzten Flächen (Dreiecken, Trapezen) aufbaut.

3. Die Felsbildstelle von *Gakuch* in Punyal, von der ich eingangs berichtete (s. S. 154) zeigt die Stärke des tibetischen Einwirkens auf das Gilgit-Tal. Daran schließen sich Zeichnung und Inschrift von Darkot.⁹⁶ Daß dieser Einfluß bis Chitral reichte, kann man belegen.⁹⁷ Die Bezeichnung des Herrschers über die Gilgitregion als „Bhat-

⁹¹ Jettmar, Steppenvölker (Anm. 44) 241 f.

⁹² B. Goldman, Parthians at Gandhāra: East and West NF. 28, 1–4, 1978 (1980), 189–202.

⁹³ Widemann, East and West NF. 28, 1–4, 1978, 184.

⁹⁴ A. K. Narain, The Indo-Greeks (1957) 133; Hulswé, China (Anm. 21) 144; Jettmar, in: South Asian Arch. II 1977 (1979) 922.

⁹⁵ Kabirov, Izv. Mat. Kul't. Uzbekistana 12, 1975, 85–90.

⁹⁶ Stein, Innermost Asia. Explorations (Anm. 6) 46.

⁹⁷ Jettmar, Bolor (Anm. 1) 422.

tashah“,⁹⁸ d.h. als „Tibeterkönig“, spricht für eine starke und fortwirkende Bedeutung des fremden Elements.

In dem Zusammenhang könnte es wichtig sein, daß man am Indus westlich von Chilas bisher keine einzige tibetische Inschrift festgestellt hat. Nicht nur das, das Fortleben der buddhistischen Tradition durch eindeutig in diese Spätzeit zu datierende Inschriften oder Zeichnungen ist nicht gesichert. Das Saka-Itinerar gibt für Chilas keine Klöster an.

Statt dessen finden wir an mehreren Stellen merkwürdig aggressiv anmutende Felsbilder mit stereotypen Symbolen, unter denen die noch viel später bei Kafiren und Darden belegte Zeremonialaxt besonders auffällt. Solche Zeichnungen sind durch Patinierung und Überlagerung anderer Petroglyphen als spät erweisbar, es bestehen aber Beziehungen zu älteren, volkstümlichen Abbildungstraditionen.

In meinem Buch über die Religionen des Hindukusch⁹⁹ habe ich ausgeführt, daß man sich die Eigentümlichkeiten der Volksreligion der Shinasprecher nur erklären kann, wenn man ihren Ursprung aus einer antibuddhistischen, nativistischen Bewegung postuliert, die neohinduistische Elemente höchst selbständig, ja pervertierend einbezog. Ich glaube, daß die durch militante Symbole charakterisierte Schicht der Felsbilder eben diese religiöse Strömung widerspiegelt und auf deren Entstehungsraum südlich von Gilgit verweist. Vielleicht schieden die Stämme am Indus-Querlauf frühzeitig aus dem Machtbereich der Bolor-Dynastie aus, die tibetische Traditionen in reichem Maße übernommen hatte. Beziehungen zu den hinduistischen Śāhī-Herrschern in den Ebenen mögen mitgespielt haben. Vielleicht haben sie in ihrem erbitterten Kampf gegen den Islam Söldner aus den Bergen herbeigezogen. Nach der endgültigen Niederlage kehrten die Reisläufer, gefolgt von anderen Flüchtlingen in die Berge zurück, ähnlich dem Vorgang, durch den das mittelalterliche Nepal entstand.¹⁰⁰

So sind die letzten, kunstlosen Felszeichnungen von höchstem ethnographischen Interesse. Wenn wir erfahren könnten, wie bald nach der tibetischen Invasion die durch sie angezeigte Reaktion eingesetzt hat, was sie aus der Vergangenheit übernahm und wie sie sich dann ins Gilgit-Tal ausdehnte, dann könnten wir zur Lösung jener Rätsel beitragen, die die Volksreligion der Shinasprecher und Burushos auch heute noch aufgibt.

Noch eine Bemerkung zum Abschluß: Selbstverständlich müssen die neu entdeckten Felsbildstationen auch noch eingehend mit denen verglichen werden, die man in einem weiten Umkreis kennt.¹⁰¹ Manches wird sich in „wechselseitiger Erhellung“

⁹⁸ Ebd. 427–436; Francke, *Ind. Antiquary* 1908, 181–192.

⁹⁹ Jettmar, *Religionen* (Anm. 12) 312–314.

¹⁰⁰ A. Rehmman, *The last Two Dynasties of the Śāhis* (1979).

¹⁰¹ R. Dor, *Afgh. Journ.* 3, 4, 1976, 122–129; D.H. Gordon, *IPEK* 18, 1949–53, 59 f.; K. Gratzl, *Petroglyphen im Wakhan und im „Großen Pamir“*, in: *Großer Pamir* (1978) 312–343; E. Huwyler / I. von Moos, *Ethn. Zschr. Zürich* 2, 1975–76, 129–135; dies., *Afgh. Journ.* 6, 4, 1979, 133–143; C. Naumann, *Bonn. Zoolog. Beitr.* 24, 1973, 249–253; Kabirov, *Ist. Mat. Kul't. Uzbekistana* 9, 1972,

klären lassen, vor allem aber werden die am Indus häufigen Kombinationen von Schrift und Zeichnung zu Vorsicht gegenüber Frühdatierungen mahnen.

Nachtrag

Dieser Aufsatz ist praktisch gleichzeitig mit meinen in den Anmerkungen 41 und 85 genannten Kurzberichten im Frühsommer 1980 geschrieben worden.

Da die überreich angebotenen Abbildungen von der Redaktion verständlicherweise reduziert und dabei selektiert wurden, wären Querverweise unmöglich gewesen. Wollte man sie jetzt in diesen Artikel einarbeiten, würde man den Referenzapparat, der entgegen meinen Intentionen auf laufende Nummern umgestellt worden ist, zusätzlich komplizieren.

Ich gebe daher hier einen Überblick über die Einordnung der bereits veröffentlichten Bilder, wobei ich auch meinen soeben erschienenen Aufsatz „Bolor – Zum Stand des Problems“ (Zentralasiat. Stud. XIV 2, 1980) 115–132 berücksichtige.

Chilas I: Centr. Asiat. Journ. 24, 3–4, 1980 Taf. 2.

Chilas II: Forschung 2, 1980 Titelbild, identisch mit Centr. Asiat. Journ. 24, 3–4, 1980 Taf. 1, ferner Abb. 2.

Peripherie von Chilas und südliches Ufer des Indus: Centr. Asiat. Journ. 24, 3–4, 1980 Abb. 8. 9. 12.

Shtial Bridge: Forschung 2, 1980, 6 identisch mit Bolor – Zum Stand des Problems Taf. 3; Forschung 2, 1980, 7 oben.

Thor Nordseite: Forschung 2, 1980, 7 rechts, identisch mit Centr. Asiat. Journ. 24, 3–4, 1980 Taf. 3; Forschung 2, 1980, 8; Centr. Asiat. Journ. 24, 3–4, 1980 Abb. 1.

Hodar: Centr. Asiat. Journ. 24, 3–4, 1980 Abb. 10 Taf. 4.

Thalpan: Forschung 2, 1980, 7 links, identisch mit Bolor – Zum Stand des Problems Taf. 2; Centr. Asiat. Journ. 24, 3–4, 1980 Abb. 3. 4. 6. 7. 11. 13; Bolor – Zum Stand des Problems Taf. 1 identisch mit Centr. Asiat. Journ. 24, 3–4, 1980 Abb. 5.

Die in dem Artikel angekündigte Bearbeitung der sogdischen Inschriften erscheint im gleichen Band. Bei der weiteren Behandlung wird zu beachten sein, daß die Tafeln 18 und 19 Inschriften aus Thor Nordseite zeigen. Man hat sie hier in einem „künstlerischen Milieu“, das sich von dem von Shtial Bridge unterscheidet – auch die Technik der Herstellung ist verschieden. Was das bedeutet, bleibt noch zu klären.

Dem bereits zitierten Aufsatz „Bolor – Zum Stand des Problems“ wird ein weiterer im gleichen Organ folgen. Er stützt sich zusätzlich auf Beobachtungen während meiner Expedition im Sommer 1980. Von den Überlegungen, die in diesen Aufsätzen angestellt werden, sind einige für die Interpretation der Felsbilder interessant:

Die paläographisch fundierte Einordnung der späten Inschriften durch v. Hinüber führte zu der Auffassung, daß alle buddhistisch geprägten Felsbilder am Induslauf unterhalb von Chilas vor dem massiven Einbruch der Tibeter um die Mitte des 8. Jahrhunderts anzusetzen sind.

50–55; V. A. Ranov, Izv. Akad. Nauk Tadžikskoj SSR. Ot. Obšč. Nauk 1 (22), 1960, 19–40; ders., in: Iskusstvo tadžikskogo naroda II. Trudy Ist. Inst. AN Tadžikskoj SSR. XXIX (1960) 121–142; ders., KSIA. 80, 1960, 40–46; ders., Sov. Ėtn. 6, 1961, 70–81; ders. / A. V. Gurskij, ebd. 2, 1966, 110–119.

Dementsprechend wären auch alle bekannten Königsnamen der Paṭola-Dynastie *vor* der Intervention einzuordnen, auch der Herrscher, der auf einer von Pal publizierten Bronze abgebildet ist, und ein weiterer König, dessen Namen v. Hinüber inzwischen auf dem Stein von Danyor erkannt hat: Jayamangalavikramāditya. Absolute Daten wurden unter der Voraussetzung ermittelt, daß die Laukika-Ära verwendet wurde. Die Verwendung dieser Ära ist jedoch in einem Staat, der durch anspruchsvolle Herrschertitel seine Unabhängigkeit betont, keinesfalls gesichert. Paṭola-Könige könnten daher auch unter Wahrung der Namenstradition im späten 8. und im 9. Jahrhundert regiert haben.

Wohl aber kann die tibetische Invasion, bzw. deren Überwindung zu einem Zerreißen jener Verkehrsverbindungen geführt haben, die bisher dafür sorgten, daß die Entwicklung der Schrift und der buddhistischen Kunst dem internationalen Standard entsprach – genauer gesagt dem, was im Tarimbecken und in Nordwestindien üblich war.

So ist es denkbar, daß nach der tibetischen Eroberung Provinzialismen und Retardationen auftreten, daß nunmehr bestimmte Kunstwerke – im Bannkreis des Hofes – den Stil der Zeit wiedergeben. Zu diesen höfischen Kunstwerken könnte die erwähnte Bronze der Pan-Asian Collection gehören, vielleicht auch die Buchdeckel, die zusammen mit den Gilgit-Manuskripten in einem „hohlen“ Stupa bei Naupur gefunden wurden. Leider sind sie nur partiell publiziert.

Als provinzielle Schöpfung könnte man hingegen die Stele mit den drei Reliefs aus Bubur auffassen (über die ich bereits berichtete und jetzt publizieren werde), aber auch schematische Stupa-Zeichnungen aus dem Indus-Tal unterhalb von Chilas. Man würde sie auf Grund der paläographischen Analyse zugehöriger Inschriften wesentlich früher ansetzen. Jedenfalls wird man gut daran tun, noch nicht mit einem festen chronologischen Gerüst und auf der Basis *einer* Disziplin an das Material heranzugehen.

*Anschrift: Prof. Dr. K. Jettmar, Südasien-Institut der Universität Heidelberg.
Im Neuenheimer Feld 330, D-6900 Heidelberg*

Abstract

Recently Discovered Rockcarvings and Inscriptions in the Northern Areas of Pakistan: A Preliminary Report

The partition of the subcontinent allocated to Pakistan a region famous for its inaccessible nature, nowadays called "Northern Areas". Here we find the highest peaks of the Karakoram, including the famous K2 and the westernmost pillar of the Himalayas, the Nanga Parbat. In spite of the difficulties reported by earlier travellers, today the Northern Areas can easily be crossed by the Karakoram Highway, connecting Islamabad directly with Yarkand.

Along the rather primitive road, now replaced by the Highway the author saw rockcarvings of considerable interest already in 1973. A systematic exploration was impossible for many years. The Indus valley was out of bounds for foreigners since the Chinese Government had delegated thousands of workers to join the "Army Engineers" of Pakistan in the immense task of the construction of the

Karakoram Highway. This was completed in 1979, and it was opened for the general traffic, thus enabling the author to make the first systematic survey. The results surpassed all anticipations.

Rockcarvings and inscriptions were found in the Hunzaland (Haldeikish) and in many places along the Indus between Chilas and Shatial. Here the major sites are Chilas I, Chilas II, Shatial Bridge, the northern bank of the Indus opposite Thor, Hodar and Thalpan. Besides such clusters isolated petroglyphs are spread over large zones on the left (southern) bank of the Indus, especially near Chilas and Thor.

The general results of the discoveries were already presented in *Centr. Asiat. Journ.* 24, 3–4, 1980, 185–221, but in this article the peculiarities of the individual sites and zones are not distinguished. Moreover, previous research work on the same topic was not reported, especially the valuable contributions made by the late Sir Aurel Stein. He was the first scholar who realized the importance of the rockcarvings in this remote area for the interpretation of the history of Central Asia.

So far around 500 inscriptions have been found of which the oldest are in Kharoṣṭhī and (early) Brāhmī (1.–4. century A.D.). Some were made under Saka-Pahlava rule, most of them are from the Kushana Period.

Other inscriptions can be dated between the 5. and the 8. century A.D. Brāhmī is used in most cases. But in Shatial Bridge Sogdian script and language is predominant apparently for a long time, exact dates are still lacking, however. There are also Bactrian and Parthian inscriptions, as well as Chinese characters.

Many scholars helped the author by attempts to decipher and made important suggestions for the interpretation: Dani (Pakistan), v. Hinüber and Humbach (Germany), Fussman (France), Livšic (Leningrad), P. van der Loon (Oxford). According to them most of the short inscriptions give names of travellers who have passed through this particular areas, sometimes leaving a date and the destination of their journey. Another group of inscriptions is intimately connected with rockcarvings of Buddhist character – Buddhas, Bodhisattvas, adorers and very many stupas. In such cases we learn about the man who created this work to gain merit for himself or other persons – if not for all creatures. In such a case a sort of cross-dating is possible – the epigraphist and the art-historian should not come up with different dates. The material is a highly important source for the development of the stupa (or ideas how a stupa should look like) in Central Asia.

Kharoṣṭhī and Brāhmī inscriptions are using a middle-Indian dialect of the gāndhārī-type, a hybrid “Buddhist” sanskrit or another language which nobody can understand so far, maybe an earlier form of Burushaski, still spoken in the Hunza-valley and Yāsīn. Sogdian has already been mentioned.

There are rockcarvings not connected with inscriptions. An early group is characterized by animal figures in the Scytho-Siberian Animal Style. Drawings which resemble the Achaemenid art also occur. A connection with Saka invaders coming from the North – or with refugees from the plains, escaping the Greek conquest must be considered.

Another group is definitely later than the Buddhist drawings. Martial symbols are abounding – perhaps indicating a period of internecine warfare. The last stratum shows almost exclusively animal figures – ibex and markhor. These animals play an important rôle in the folklore of the present inhabitants of the mountain area. Similar petroglyphs are still produced today.

The petroglyphs discovered in 1979 show some local and many foreign elements – most of which were “international” in the first millennium A.D. It is not by chance that they are situated along the present Karakoram Highway, some of them were even completely blasted during the construction. This highway follows rather accurately the old route for trade and migration, connecting the Tarim basin with the area between Gandhāra and Kashmir. What we discovered are the vestiges of the travellers through many centuries. Some of the sites correspond to places where rivers had to be crossed. This was always dangerous. So, before or after, meritorious deeds were performed by making rockpictures and inscriptions. All in all we have really a visitors’ book of the Silk Road – or more accurately – of a southern branch of this great trade system. We learn about warriors eager for booty in the South, envoys of the Great Kushans, merchant-venturers, artists and especially mendi-

cant friars bringing the Buddhism to China and others coming back in search for authentic texts of their faith.

Thus we have a new body of sources for the early history of Central Asia. Prof. Dani who was already present during the discovery at Hunza Haldeikish will direct a Pak-German study group in the mountains together with the author to record systematically all petroglyphs. Some can easily be seen on the rocks being covered with a brown or bluish "desert varnish", others are only visible under certain conditions. The German Archaeological Institute will publish the results of the future expeditions.

Tafelerklärung

Tafel 1. 1 Hunza-Haldeikish. Links im Bild die Felsbastion, an deren östlicher und südlicher Wand die wichtigsten Inschriften beobachtet wurden. – 2 Hunza-Haldeikish. Westliche Ausläufer des Felsrückens mit zahlreichen (späteren?) Tierzeichnungen. Rechts von der Mitte eine der als „Kapellen“ bezeichneten Vertiefungen.

Tafel 2. Chilas I. Linker Teil eines Ensembles buddhistischer Felszeichnungen, das bereits von M. A. Stein publiziert wurde. Buddha auf Lotos-Thron und Stupa.

Tafel 3. 1 Chilas I. Rest des Ensembles (vgl. Taf. 2). Buddha und Bodhisattva, Adorant mit Räuchergefäß. Die hellen Punkte unter der Inschrift sind Aufschlagstellen von Steinsplintern (durch Sprengungen für die dicht angrenzende Straße). – 2 Chilas I. Felsbastion, etwa 200 m von den anderen Zeichnungen entfernt. Die etwa 4 m hohe Stupa-Zeichnung ist gut von der Straße aus zu sehen.

Tafel 4. Chilas I. Buddhistische Felszeichnungen und Inschriften, nur wenige Meter von den Felszeichnungen Taf. 2; 3, 1 entfernt.

Tafel 5. 1 Chilas II. Teil des Fels-Schirms. Rechts oben Elefant. Kharoṣṭhī-Inschriften, überdeckt von späteren Zeichnungen. Gott oder Heros auf Pferd mit Axt und Bogen (?). – 2 Chilas II. Rechts vom Schirm sichtbar: Szene der Stupaverehrung mit Kharoṣṭhī-Inschrift. – 3 Peripherie von Chilas. Felsblock, mit vielen Stupa-Derivaten bedeckt.

Tafel 6. 1 Peripherie von Chilas. Oben: Kronensymbol, darunter: Person in gegürtetem Leibrock mit Keule. – 2 Industal unterhalb von Chilas. Muster aus S-Spiralen, rechts davon kauern Tier (unter Einfluß der Steppenkunst).

Tafel 7. Peripherie von Chilas. Symbole der militanten Periode: Axt, Rundscheibe. Mann mit Dreifingerringen auf einem Pferd stehend. Stupa-Derivate.

Tafel 8. 1 Hodar. Tiere neben mythischen Wesen, z.T. aus Stupa-Derivaten ableitbar. – 2 Thor-Nordseite. Altar mit kurzer Inschrift. Rechts eine weniger sorgfältige Stupa-Darstellung.

Tafel 9. 1 Thalpan. Altarfelsen, Kriegerfigur mit gesenkter Lanze in „spätparthischer“ Tracht. Spätere Tierzeichnungen und Stupa-Bilder. – 2 Hodar. Stupa-Zeichnung an einen Fachwerkbau erinnernd, mit Weihe-Inschrift in Brāhmī.

Tafel 10. 1 Thalpan. Tierbilder am Altarfelsen. Innenzeichnung unter vorderasiatischem Einfluß. – 2 Thalpan. Zeichnungen auf der oberen Hälfte des Altarfelsens. Zeichnungen in Art des skythischen Tierstils, ein achämenoides Tierbild im Zentrum, andere schwer bestimmbare links und oben.

Tafel 11. 1 Thalpan. Zeichnungen eines dreiteiligen Stupa-Modells in den Felsgalerien hoch über der Talsohle. Mit Brāhmī- und Proto-Śāradā-Inschriften. – 2 Thalpan. Zwei Personen (Buddhas?) im Gespräch, darüber eine weitere mit Inschrift.

Tafel 12. Thalpan. Unterer Rand der mit Sand bedeckten Terrasse. Zeichnungen jüngeren Typs, Rundscheiben, Capride, Axt. Sie überdecken ältere Stupa-Zeichnung.

Die sogdischen Inschriftenkunde vom oberen Indus (Pakistan)*

Die von Karl Jettmar am oberen Indus bei Taxila und vor allem bei Shandil Bridge gefundenen sogdischen Kleinfundstücke zeigen so gut wie durchweg den altiranischen Schriftdruck der von Sir Aurel Stein im Jahr 1907 bei Pan-Fiwang (westliches Kantsu) in einem ehemaligen chinesischen Wächteramt entdeckten sogenannten alten sogdischen Briefe.¹ Mit deren keltischer Entzifferung befaßte sich in den vierziger Jahren W. B. Henning.² Aufgrund einer historischen Kombination in Zusammenhang mit den in einem der Briefe auftretenden Echidna- und Hütener³ wollte er sie in die Jahre 312/313 n. Chr. datieren. Neuauftrag stellte jedoch J. Harmatta einige Irrtümer in Hennings Prämissen fest, durch deren Beseitigung ich dann für ihn die zweite Hälfte oder das Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. als Entstehungszeit der Briefe ergab. Damit wird uns allerdings nur die sehr grobe Hinweis auf die Chronologie von jettmars sogdischen Inschriften gegeben. Die in deren nächster Umgebung gefundenen Sanskrit-Inschriften datieren sich ihrem Duktus nach bis in die Periode der hephthalitischen Hunnen (5. bis 6. Jahrhundert) erstrecken, was eine gewisse Flexibilität bei der chronologischen Beurteilung empfiehlt.⁴

Im folgenden sollen nun alle diejenigen dieser sogdischen Texte publiziert werden, die bereits beim gegenwärtigen Stand der Dokumentation einigermaßen sicher erkennbar und wenigstens teilweise lesbar sind. Es handelt sich um die überwiegende Mehrheit des Gesamtmaterials. Es ist nicht damit zu rechnen, daß die Nachlese, die

* Beitrag K. Jettmar S. 151 ff.

¹ Die Sprache der Sogdier, ein mitteliranischer Dialekt, ist uns vor allem bekannt durch im Raum der alten Landschaft Sogdiana und in den östlich davon gelegenen Handelsknoten an der Seidenstraße gefundene Dokumente. Diese sind teils weltlicher, teils religiöser Natur (buddhistisch, manichäisch, christlich).

² W. B. Henning, Die sogdischen Handschriftenreste des Britischen Museums 2: Die nicht-buddhistischen Texte (1941). – Die Inschriften Nr. 42 und Nr. 72 weisen in einigen Details von der Norm ab.

³ Henning, The Date of the Sogdian Ancient Letters, Bull. School Orient. Afr. Stud. 12, 1947–48, 256–257.

⁴ Harmatta, Sir Aurel Stein and the Date of the Sogdian Ancient Letters, in: Jubilee Volume of the Oriental Collection 1951–1976 (1976).

1–4. B. die Sanskritinschrift bei unten, Nr. 71.